

Wien, wie sie will.

Zusammenfassung der Ergebnisse
der Wiener Frauenbefragung
nach Themen und Zielgruppen





Vorwort

Liebe Frauen, liebe Leser*innen!

Corona hat das Leben der Wienerinnen verändert. Wir wollten ganz genau wissen, wie es ihnen in den vergangenen Jahren ergangen ist und wie sie sich ihre Zukunft in unserer Stadt vorstellen – und zwar direkt von ihnen selbst. Unsere Leitlinie: Wir reden nicht über, sondern mit den Frauen.

Unter dem Motto „Wien, wie sie will“ habe ich daher die größte Frauenbefragung initiiert, im Rahmen derer die Wienerinnen uns ihre Ideen, Wünsche und Bedürfnisse mitteilen konnten. Das Ziel: Die Lebenssituation von Frauen und Mädchen in Wien etwa zwei Jahre nach Ausbruch der Corona-Pandemie zu verstehen – und dort anzusetzen, wo die aktuellen Herausforderungen liegen.

Ich freue mich sehr, dass die Anzahl der Teilnehmerinnen all unsere Erwartungen übertroffen hat. Insgesamt haben rund 15.500 Wienerinnen mitgemacht. Dafür bedanke ich mich herzlich!

Die Ergebnisse sind so vielfältig wie die Wienerinnen selbst. In vielen Bereichen sind die Wienerinnen grundsätzlich zufrieden – wenn es um Wohnen, Gesundheit, den öffentlichen Verkehr oder ihre Ausbildung geht. Was sich aber deutlich zeigt: Doppel- und Mehrfachbelastungen für Frauen sind ein großes Thema. Und: Hier zeigt sich ein Zusammenhang mit dem Einkommen bzw. auch mit den Faktoren Bildung und Alter.

Schön war zu sehen, dass die Wienerinnen ganz klar über ihren eigenen Tellerrand blicken, die Lebenssituationen anderer Frauen sehen und sie unterstützen wollen.

Die Ergebnisse liegen nun in einem ausführlichen Bericht und in einer Zusammenfassung, die nach Themen und Zielgruppen gegliedert ist, vor. Die online verfügbaren Grätzkarten ergänzen die Antworten der Wienerinnen mit statistischen Daten.

Wir hören den Wienerinnen zu. Ihre Stimmen bilden die Grundlage für konkrete Maßnahmen für die Frauen in unserer Stadt.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre!

Ihre Vizebürgermeisterin und Frauenstadträtin

Kathrin Gaál

Impressum

Medieninhaberin Stadt Wien – Frauenservice Wien, Friedrich-Schmidt-Platz 3, 1082 Wien

Abteilungsleitung Marion Gebhart

Herausgeberin Stadt Wien – Frauenservice Wien, Friedrich-Schmidt-Platz 3, 1082 Wien

Projektleitung (MA57) Laura Wimmer und Karima Aziz

Autor*innen (IFES) Eva Zeglovits, Teresa Schaub, Sonja Spitzer, Amanda Dannemüller, Alexander Brenn

Autor*innen (OGM) Jodok Dorner, Johannes Klotz, Lorenz Reiter, Jana Trap

Lektorat Karin Lederer, Stockerau

Grafik & Layout Claudia Schneeweis-Haas, Wien

Druck Druckerei der Stadt Wien, MA 21B

ISBN 978-3-902845-66-5

frauenbefragung.wien.gv.at

www.frauen.wien.at

© Wien, Oktober 2022

Hinweis: Diese und alle Publikationen des Frauenservice Wien (Stadt Wien – MA 57) beschäftigen sich mit der Vielfalt von Frauenleben. Die Publikationen werden bewusst kostenlos zur Verfügung gestellt. Anfragen richten Sie bitte an das Frauenservice Stadt Wien: oeffentlichkeitsarbeit@ma57.wien.gv.at; Kostenlose Downloadmöglichkeiten finden Sie unter: www.frauen.wien.at; Das Layout und die Gestaltung des Angebots sowie seiner einzelnen Elemente wie Logos, Fotos usw. sind urheberrechtlich geschützt. Gleiches gilt für die redaktionellen Beiträge im Einzelnen sowie ihre Auswahl und Zusammenstellung; Veränderungen daran dürfen nicht vorgenommen werden. Eine öffentliche Verwendung des Angebots darf nur mit Zustimmung der verantwortlichen Urheberinnen erfolgen. Eine entgeltliche Weitergabe der Publikationen des Frauenservice Stadt Wien hat zu unterbleiben und führt zu Unterlassungsansprüchen der Stadt Wien.



Im Auftrag des Frauenservice Wien (MA57)

Inhalt

1. Executive Summary.....	6
2. Zusammenfassung nach Themen.....	11
2.1. Einleitung.....	12
2.2. Bildung und Ausbildung.....	13
2.3. Erwerbsarbeit.....	16
2.4. Unbezahlte Arbeit und Care-Arbeit.....	18
2.5. Wohnen.....	20
2.6. Gesundheit.....	22
2.7. Mobilität und Klimaschutz.....	24
2.8. Zusammenleben, Leben in der Stadt und Freizeit.....	26
2.9. Krisensituationen und Konflikte.....	27
2.10. Frauenspezifische Angebote.....	29
3. Zusammenfassung nach Zielgruppen.....	31
3.1. Einleitung.....	32
3.2. Mädchen und junge Frauen.....	32
3.3. Frauen ab 60 Jahren.....	34
3.4. Frauen mit Migrationshintergrund.....	35
3.5. Frauen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen.....	37
3.6. Frauen am Arbeitsmarkt.....	39
3.7. Mütter, im Speziellen Alleinerzieherinnen.....	40
3.8. Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen.....	42
3.9. Exkurs: Teilnehmende, die sich keinem binären Geschlecht zugeordnet haben.....	44
Quellenverzeichnis.....	47

1. Executive Summary



Ziele der Studie

Ziel der Studie war es, zu dokumentieren, wie sich die **Situation der Frauen und Mädchen in Wien** im Jahr 2022 – also etwa zwei Jahre nach Ausbruch der COVID-19-Pandemie – darstellt und wo aktuelle Problemlagen und Herausforderungen liegen. Andererseits sollten die Wienerinnen selbst eingeladen werden, der Stadt Wien ihre **Wünsche, Ideen, Sorgen und Anregungen für die Zukunft** im Rahmen eines breiten und inklusiven partizipativen Prozesses mitzuteilen.

Dabei wurden im Vorfeld wichtige **Zielgruppen** für die Stadt Wien definiert, um Frauen in ihren unterschiedlichen Lebenslagen umfassend abzubilden, etwa junge Frauen, Frauen ab 60 Jahren, Frauen mit Migrationshintergrund, Mütter, Alleinerzieherinnen, erwerbstätige Frauen, Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen und Frauen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen.

Daher wurde im Frühjahr 2022 im Auftrag des Frauenservice der Stadt Wien (MA 57) von einer Projektgemeinschaft der Forschungsinstitute IFES und OGM die größte Wiener Frauenbefragung „Wien, wie sie will.“ durchgeführt, an der sich insgesamt rund 15.500 Frauen in Wien beteiligt haben.

Vorgangsweise

Um den unterschiedlichen Erkenntniszielen gerecht zu werden, kamen in der Datenerhebung zwei verschiedene Komponenten zum Einsatz:

Im Rahmen der **repräsentativen Befragung** wurden über 3.000 Wienerinnen, die in ihrer strukturellen Zusammensetzung (etwa nach Alter, Bildung, Bezirk usw.) der Grundgesamtheit aller Wienerinnen entsprechen, mittels eines vorgegebenen strukturierten Fragebogens („Top-Down“) befragt. Mit diesen Daten kann die Situation von Frauen in Wien beschrieben werden.

Im Rahmen eines **partizipativen Beteiligungsprozesses** konnten Frauen und Mädchen in Wien angeben, was sie in Bezug auf unterschiedliche Themen beschäftigt und welche Anregungen sie haben. Dafür wurden offene Fragen gestellt, die den Frauen Gelegenheit gaben, in ihren eigenen Worten ihre Wahrnehmungen und Wünsche zu äußern („Bottom-up“). Mehr als 12.000 Wienerinnen haben von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht, insgesamt wurden mehr als 75.000 Antworten in Form von Zitaten erfasst.

Großes Gewicht wurde bei beiden Ansätzen auf einen **niederschweligen und egalitären Zugang** gelegt: Sowohl für die Repräsentativbefragung als auch für den partizipativen Beteiligungsprozess wurden unterschiedliche Erhebungsmethoden kombiniert, die Repräsentativbefragung wurde telefonisch und online durchgeführt, in der partizipativen Befragung wurden ergänzend zu den Online-Interviews auch persönliche Interviews gemacht. Bei beiden Komponenten war die Teilnahme in verschiedenen Sprachen möglich. Zahlreiche Vereine und Institutionen sowie auch die Wiener Bezirksvorstehungen wurden als „Drehscheiben“ zur Bewerbung eingebunden.

Weil selbst Stichproben dieser Größe an ihre Grenzen stoßen, wenn es um kleinräumige Unterschiede innerhalb des Stadtgebiets geht, wurden ergänzend auch **Grätzkarten** auf der Basis von statistischen Volldaten erstellt. Diese Grätzkarten ermöglichen einen Einblick in die lokale Häufung von Zielgruppen innerhalb Wiens.

Aufbereitung der Ergebnisse

Die Ergebnisse der Repräsentativbefragung und des partizipativen Beteiligungsprozesses sind sowohl in ausführlicher Berichtsform („Wien wie sie will. Ergebnisse der Wiener Frauenbefragung“) als auch in einer Zusammenfassung („Wien wie sie will. Zusammenfassung der Ergebnisse nach Themen und Zielgruppen“) veröffentlicht. Die Grätzkarten¹ sind in interaktiver Form online zugänglich.

In der Analyse sind zwei Blickwinkel von Bedeutung: Zum einen wurde ein thematischer Blickwinkel gewählt, der die Ergebnisse inhaltlich bündelt. Zum anderen werden die im Vorfeld definierten Zielgruppen betrachtet: was sie charakterisiert, vor welchen Herausforderungen sie stehen und welche Wünsche sie artikulieren.

Zentrale Ergebnisse

Insgesamt weisen die Wienerinnen in vielen Bereichen eine hohe Zufriedenheit auf, egal ob es um Wohnen, Gesundheit, den öffentlichen Verkehr oder ihre Ausbildung geht. Auch die finanzielle Situation des eigenen Haushaltes wurde zum Zeitpunkt der Befragung mehrheitlich positiv eingeschätzt. Unzufriedenheit besteht am ehesten mit der verfügbaren Zeit – Zeit für Sozialkontakte oder Freizeitaktivitäten. Besonders Wienerinnen mit Doppel- und Mehrfachbelastungen verfügen über wenig Zeit für sich selbst.

Bei den meisten Zufriedenheiten, nicht nur bei jener mit der finanziellen Situation, kann ein deutlicher Zusammenhang mit dem Einkommen bzw. der Bildung (je höher, desto zufriedener) und auch mit dem Alter (je älter, desto zufriedener, Ausnahme ist hier die Gesundheit) beobachtet werden.

Wenngleich die Mehrheit der Wienerinnen mit ihrer aktuellen persönlichen Lebenssituation zufrieden ist – was die repräsentative Befragung zeigt –, wird aus den Antworten im partizipativen Beteiligungsprozess deutlich, dass die teilnehmenden Frauen auch über den Tellerrand blicken und andere Frauen in schwierigen Situationen wahrnehmen bzw. Herausforderungen nicht nur auf das Hier und Jetzt beziehen, sondern auch einen Blick auf andere Lebensphasen haben. Viele Frauen sprechen Schwierigkeiten von Gruppen an, ohne selbst betroffen zu sein, etwa von Alleinerzieherinnen, oder thematisieren Probleme wie Altersarmut wegen niedriger Pensionen, obwohl sie selbst noch viele Jahre oder Jahrzehnte vom Pensionsantritt entfernt sind.

Erwerbstätige Frauen in Wien zeigen sich überwiegend zufrieden mit ihrer **Arbeit**, wenn es um intrinsische Faktoren wie Sinn und Inhalt der Tätigkeit geht, sind aber kritischer in Hinblick auf extrinsische Faktoren wie Karriere- und Aufstiegschancen. Die Wienerinnen haben einen sehr umfassenden Arbeits- und Einkommensbegriff, die an der männlichen Vollzeitarbeitskraft orientierte Trennung zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit findet in ihrer Wahrnehmung nur wenig Widerhall. Erwerbs-, Haus-, Familien- und Care-Arbeit greifen ineinander über und werden von den Frauen sehr oft gemeinsam thematisiert. **Unbezahlte Arbeit** ist nach wie vor überwiegend Frauensache – auch eine Vollzeittätigkeit schützt nicht vor ungleicher Aufteilung der Haus- und Familienarbeit. Selbst Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen müssen den Großteil der unbezahlten Arbeit wie Kinderbetreuung oder Pflege und Betreuung von Angehörigen allein stemmen. Das Schließen der Einkommensschere, die Unterstützung von Mädchen bei der selbstbestimmten Ausbildungswahl,

Maßnahmen gegen Altersarmut und damit in Zusammenhang stehend eine bessere soziale Sicherheit und finanzielle Absicherung von Frauen in Teilzeitarbeit gehören zu den vielen von den Frauen geäußerten Anliegen, um die Situation von Frauen im Allgemeinen, und von bestimmten Gruppen im Speziellen (z. B. Alleinerzieherinnen) zu verbessern.

Das **Kinderbetreuungsangebot** nennen viele Wienerinnen als eine der zentralen Voraussetzungen, einer (Vollzeit-)Erwerbstätigkeit nachgehen zu können. Wien weist hier grundsätzlich ein Angebot auf, mit dem die meisten Frauen mit Kindern zufrieden sind. Für Alleinerziehende wären jedoch verbesserte Öffnungszeiten in den Ferien und an Fenstertagen wesentlich. Dabei muss auch bedacht werden, dass seit Corona die Unterstützung in der Kinderbetreuung durch Personen außerhalb des eigenen Haushaltes (z. B. Großeltern) rückläufig war.

Vor allem ältere Frauen äußern große Zufriedenheit mit ihrer **Wohnsituation**, für jüngere Wienerinnen, insbesondere Frauen mit Kindern und Alleinerzieherinnen ist dagegen eher die Leistbarkeit der Wohnung ein Thema. In Folge der Pandemie mit ihrer starken Verbreitung von Home-Office und Home-Schooling äußern viele Wienerinnen einen verstärkten Wunsch nach einem eigenen Balkon oder Garten. Herausforderungen ergeben sich am ehesten in Hinblick auf Barrierefreiheit (um möglichst lange in den eigenen vier Wänden leben zu können) und die Wohnumgebung, etwa die Sicherheit und Beleuchtung. Auch beim Thema Wohnen geht eine weitgehend positive Bewertung der eigenen Situation mit einer starken Wahrnehmung von Problemen an der Gesamtsituation, am Wohnungsmarkt, einher. Die Leistbarkeit des Wohnens ist ein besonders wichtiges Anliegen für die Frauen in Wien, gerade in dem Kontext, dass Frauen in Teilzeitarbeit oder in schlecht bezahlten Tätigkeiten über weniger Einkommen verfügen.

Die **Gesundheitsversorgung** ist während und in Folge von Corona noch stärker in den Fokus der Wienerinnen gerückt. Während ältere Wienerinnen erwartungsgemäß häufiger von körperlichen Beschwerden betroffen sind, spielen bei den jüngeren Wienerinnen psychische Beeinträchtigungen eine größere Rolle. Häufig wurde ein Wunsch nach besserer Versorgung, z. B. Psychotherapie oder gewisser Vorsorgeuntersuchungen auf Krankenschein, artikuliert. Generell nehmen viele Wienerinnen einen Versorgungsmangel vor allem bei Kassenärzt*innen (sowohl Hausärzt*innen als auch Fachärzt*innen, z. B. Gynäkolog*innen), aber auch von Pflegepersonal wahr, der sich unter anderem in langen Wartezeiten äußert. Für berufstätige Frauen sind die Öffnungszeiten im niedergelassenen Bereich eine Herausforderung, ein möglicher Ausweg wäre die stärkere Forcierung von Gruppenpraxen. Berufstätige bzw. mehrfachbelastete Frauen haben seit der Pandemie seltener Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch genommen. Wünsche äußern die Frauen auch hinsichtlich der besseren Berücksichtigung der Bedürfnisse von Frauen in Medizin und Gesundheitswesen, es gibt zahlreiche explizite Nennungen zum Thema Gendermedizin. Viele wünschen sich auch die Enttabuisierung von psychischen Erkrankungen und mehr Aufklärungsarbeit in diesem Bereich.

Dem **öffentlichen Verkehrsnetz** wird insgesamt ein gutes Zeugnis ausgestellt, am ehesten artikulieren Frauen in Teilen der äußeren Bezirke Verbesserungsbedarf. Mögliche Verbesserungen werden etwa im Bereich des Sicherheitsgefühls in öffentlichen Verkehrsmitteln gesehen. Auch für Maßnahmen gegen den Autoverkehr im Sinne des **Klimaschutzes**, aber auch im Sinne der Berücksichtigung von Interessen von Frauen im öffentlichen Raum, sowie für die Attraktivierung des Radfahrens machen sich viele Frauen im partizipativen Beteiligungsprozess stark.

Der **öffentliche Raum** spielt auch für die **Freizeitgestaltung** eine wichtige Rolle. Auch wenn die Zufriedenheit der Frauen mit öffentlichen Plätzen recht hoch ist, gibt es deutliche Wünsche nach Verbesserungen, insbesondere was frauengerechte

¹ www.ogm.at/graetzkarten-zur-situation-von-wienerinnen

oder barrierefreie Angebote betrifft, aber auch konsumfreie Treffpunkte, an denen ein gemeinsames Verweilen möglich ist, ohne dafür Geld auszugeben. Das Sicherheitsgefühl ist wichtig für die Nutzbarkeit des öffentlichen Raums für Frauen. Auch wenn repräsentativ die Sicherheit (in der Wohnumgebung) weitgehend positiv eingestuft wird, zeigt sich doch im partizipativen Beteiligungsprozess, welche große Relevanz das Thema trotzdem hat. Auch bei den Freizeitangeboten, die repräsentativ gut bewertet werden, äußern die Frauen einen Bedarf an mehr Angeboten spezifisch für Frauen, aber auch für Kinder und Jugendliche.

Spannungen und Konflikte haben in vielen Familien während der Pandemie zugenommen. Bereits bestehende Problemlagen und Ungleichheiten – auch was die Kinderbetreuung und Aufteilung der Hausarbeit betrifft – haben sich zum Teil nochmals verstärkt und es gab weniger Möglichkeiten, den anderen Familienmitgliedern aus dem Weg zu gehen. Neben familiären Konflikten war auch die Zufriedenheit mit der Partnerschaft davon betroffen. Einige Frauen haben Gewalt wahrgenommen oder sogar selbst erleben müssen. Viele Frauen in Wien zeigen eine klare Problempassung zu Abhängigkeitsverhältnissen von Frauen und Gewaltbeziehungen, und benennen die Schwierigkeiten, Gewaltspiralen zu entkommen. Eine Trennung oder Beendigung einer Partner*innenschaft setzt gewisse finanzielle Ressourcen voraus und ist mitunter schlichtweg nicht leistbar. Daher gehen Wünsche und Anregungen an die Stadt auch dahin, dass die betroffenen Frauen noch mehr Hilfe brauchen und bekommen sollen. In der partizipativen Befragung werden Konflikte und Gewalt auch stark in Zusammenhang mit dem öffentlichen Raum diskutiert. Die Wienerinnen wünschen sich, Angsträume zu beseitigen, in denen Frauen nicht sicher sind oder sich nicht sicher fühlen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen sind vielfältig, etwa durch zusätzliche oder stärker sichtbare Sicherheitsorgane, zusätzliche Beleuchtung auf Straßen und in Parks oder kürzere Intervalle von öffentlichen Verkehrsmitteln in der Nacht.

Frauenspezifische Angebote konnotieren Wienerinnen stark mit Angeboten gegen Gewalt an Frauen. Die Wiener Frauenhäuser und der 24-Stunden-Frauennotruf der Stadt Wien sind weitgehend bekannt. In den Wünschen und Vorschlägen für die Stadt geht es am stärksten um Gewaltprävention und Sicherheit gefolgt von Themen rund um die Förderung eines gesunden Körpers und der Psyche sowie frauenspezifische Ausbildungsangebote. Viele Frauen äußern den Wunsch nach mehr Information über frauenspezifische Angebote, das deckt sich damit, dass viele Frauen auch nicht alle Angebote der Stadt kennen. Besonderen Aufholbedarf gibt es in Sachen Information bei jenen Angeboten, bei denen es eben nicht um Sicherheit oder Gewalt geht, wie etwa zum Thema Gesundheit, Stichwort Gendermedizin, oder im Bereich Bildung und Weiterbildung.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass Frauen in Wien, auch wenn sie überwiegend mit ihrem Leben zufrieden sind, viele Ideen zur Verbesserung der Situation von Wienerinnen einbringen. Dabei fällt auf, dass hier nicht notwendigerweise Vorschläge gemacht werden, die für sie individuell Nutzen bringen, sondern dass hier mit viel Weitblick die Situation von Frauen in anderen Lebenslagen als der eigenen mitbedacht wird. Die große Beteiligung und die tausenden Ideen und Vorschläge, die von den Wienerinnen eingebracht wurden, unterstreichen, wie wichtig diese thematisierten Bereiche für Frauen sind.

2. Zusammenfassung nach Themen



2.1. Einleitung

Die größte Wiener Frauenbefragung „Wien, wie sie will.“ folgt drei methodischen Ansätzen. In der repräsentativen Erhebung werden die momentanen Einstellungen, Meinungen und Lebenswelten der Wienerinnen und die Auswirkungen der Corona-Pandemie behandelt. Dies kann im ersten Teil des ausführlichen Berichts „Wien wie sie will. Ergebnisse der Wiener Frauenbefragung“ umfassend nachgelesen werden. Im partizipativen Beteiligungsprozess wurden die Stimmen der Wienerinnen eingeholt. Hier wurden Problemfelder identifiziert und Veränderungswünsche der Wienerinnen dargestellt, auch das kann im zweiten Teil des ausführlichen Berichts nachgelesen werden. Die Grätzlkarten² beleuchten die räumliche Verteilung der Wienerinnen im Stadtgebiet nach unterschiedlichen soziodemografischen Merkmalen und dienen der Verortung spezieller Zielgruppen. Sie basieren nicht wie die anderen beiden Teile auf Umfrageergebnissen, sondern auf Daten der abgestimmten Erwerbsstatistik 2019. Die drei Erhebungsteile behandeln überwiegend die gleichen Themen der Lebenswelten der Frauen, daher wird in diesem Bericht pro Themenschwerpunkt analysiert, wie sich die Themen aus den drei Ansätzen heraus darstellen. Die Ergebnisse spiegeln die Art der Fragestellungen und die Herangehensweise in der Erhebung wider. In der repräsentativen Befragung wurden die Fragen und Antwortmöglichkeiten vorgegeben. Im partizipativen Beteiligungsprozess hingegen waren den Frauen keine Grenzen gesetzt, sie konnten mit einer offenen Fragestellung die Themenbreite und inhaltliche Schwerpunktsetzung selbst bestimmen und ihre Anliegen in eigener Wortwahl wiedergeben. Andererseits spiegelt die repräsentative Befragung die Grundgesamtheit der Wienerinnen wider, die Aussagen und Ergebnisse stehen somit auch für die Wienerinnen, die bei der repräsentativen Befragung nicht mitgemacht haben. Die partizipative Befragung unterliegt zumindest teilweise einem *Self Selection Bias* – diejenigen, denen Anliegen von Frauen wichtiger sind und die aktiv mitgestalten möchten, werden auch mit höherer Wahrscheinlichkeit an der Befragung teilgenommen haben.

Die repräsentative Befragung steht thematisch unter dem Eindruck der Corona-Pandemie und der Veränderungen, die sich dadurch in den letzten zwei Jahren für die Menschen ergeben haben. Durch die gestellten Fragen und das offene Antwortformat richtete die partizipative Erhebung den Blick hingegen in die Zukunft, die Pandemie und die Bewältigung der Krise spielt in den Antworten der Teilnehmerinnen eine vergleichsweise eher untergeordnete Rolle. Es scheint also, dass die Pandemie selbst weniger Thema ist, sondern eher die spezifischen Problemlagen, die dadurch vermehrt sichtbar werden. Darüber hinaus stellt die repräsentative Befragung die Lage jeder einzelnen Befragten aggregiert dar. Die Wünsche, die in der partizipativen Befragung geäußert werden, müssen nicht notwendigerweise die individuelle Situation abbilden. Frauen, die z. B. selbst in gut bezahlten Berufen arbeiten, können trotzdem eine bessere Bezahlung von (anderen) Frauen als zentrales Anliegen formulieren.

Die thematischen Zusammenfassungen sind jeweils wie folgt aufgebaut: Sofern es Grätzlkarten passend zu einem Thema gibt, startet die Zusammenfassung aus dem Blickwinkel der Grätzlkarten. Gemeinsam mit den Hauptergebnissen aus der repräsentativen Befragung bilden diese den Ausgangspunkt bzw. den gegenwärtigen Zustand. Die Hauptergebnisse der partizipativen Befragung richten dann den Blick in die Zukunft, weil sie die Wünsche, Sorgen und Anliegen der Wienerinnen bündeln.

Sowohl im repräsentativen als auch im partizipativen Teil wurde spezifisch nach den Erfahrungen bzw. Wünschen als Frau gefragt. Damit sind alle Frauen gemeint, die in Wien leben, unabhängig davon, wie sie gelesen werden oder welches Geschlecht ihnen bei der Geburt zugeschrieben wurde.

² www.ogm.at/graetzkarten-zur-situation-von-wienerinnen

Im repräsentativen Teil basieren diese Zuschreibungen auf den eigenen Angaben der Frauen, ebenso wie das Geschlecht eine eigene Einstufung ist. Es wurde als Screening-Frage nach dem Geschlecht gefragt, wobei weiblich, männlich oder divers als Antwortmöglichkeiten zur Auswahl standen. Personen, die sich selbst als männlich einstufen, wurden nicht weiter befragt. Personen, die die Kategorie „divers“ wählten, sind im Kapitel 1.11.3. „Exkurs: Teilnehmende, die sich keinem binären Geschlecht zugeordnet haben“ des repräsentativen Hauptberichts beschrieben.

Im partizipativen Teil wurde ebenfalls das Geschlecht innerhalb der Kategorien weiblich, männlich oder divers abgefragt. Teilnehmer, die männlich als Geschlecht angaben, wurden von der Auswertung ausgeschlossen. Die Antworten von Personen diversen Geschlechts wurden in einem eigenen Kapitel 2.11 „Meinungsbild von Personen diversen Geschlechts“ dargestellt. Diese fokussierte Analyse zum Meinungsbild von Personen diversen Geschlechts soll zu einer besseren Sichtbarkeit für die spezifischen Problemlagen und Verbesserungswünsche dieser Gruppe beitragen. Das Thema der Nicht-Binarität der Geschlechter ist dennoch in den allgemeinen Teil der partizipativen Befragung miteingeflossen, da dies auch in den Antworten der Teilnehmerinnen, die ein weibliches Geschlecht angaben, angesprochen wurde.

2.2. Bildung und Ausbildung

Es gibt viele Möglichkeiten und Förderungen, von denen aber viele Frauen nicht wissen – das Angebot müsste übersichtlich und intensiv vermittelt werden. Niederschwelliger Zugang zu Leistungen nötig.

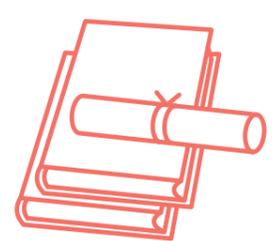
Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Wie aus der **Grätzlkarte** zur räumlichen Verteilung der Wienerinnen nach formaler Ausbildung ersichtlich wird, ist Bildung über Wien hinweg nicht gleich verteilt, dies kann hier zusammenfassend anhand der niedrigsten und höchsten formalen Bildungsabschlüsse kurz erläutert werden:

Wienerinnen mit Pflichtschulabschluss als höchster abgeschlossener Ausbildung sind vergleichsweise häufig im 10. Bezirk in Gürtelnähe (ausgenommen Sonnwendviertel), sowie im gesamten 11. (ausgenommen Gasometer), 15. und 20. Bezirk beheimatet. Hohe Werte zeigen sich auch in Teilen des 16. Bezirks (Herbststraße, Sandliten) sowie in der Großfeldsiedlung und Per-Albin-Hansson-Siedlung. Gering ist der Anteil hingegen im Zentrum und am westlichen Stadtrand.

Der Anteil der Akademikerinnen ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gestiegen³ und macht mittlerweile fast ein Viertel aller Wienerinnen ab 16 Jahren aus. Besonders hohe Werte zeigen sich in einem Gebiet, das den gesamten 18. Bezirk und einen Großteil der innerstädtischen Grätzl umfasst (ausgenommen Matzleinsdorf, St. Marx und Erdberg). Überdurchschnittlich viele Wienerinnen mit Hochschulbildung wohnen zudem in Grinzing, Neustift am Walde und Schönbrunn. Vergleichsweise gering ist der Anteil der Akademikerinnen dagegen in den südlichen und östlichen Außenbezirken, dort stechen nur einzelne Grätzl mit vielen Neubauten wie Gasometer, Sonnwendviertel und Donau-City heraus sowie Mauer im 23. Bezirk.

³ Statistik Austria (2022): Bildung in Zahlen 2020/21, S. 96 ff.



Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zum Bildungsstand und zur Ausbildungssituation von Frauen in Wien:
Die Zufriedenheit mit der eigenen Ausbildung geht stark damit einher, welche Lebenssituation, insbesondere Erwerbssituation einem diese Ausbildung ermöglicht hat, sie ist besonders niedrig bei arbeitslosen und nicht erwerbstätigen Frauen im erwerbsfähigen Alter und steigt z. B. mit höherem Einkommen.

Die Ausbildungswahl von Frauen in Wien hat sich in den letzten Jahren nicht dramatisch verändert, es gibt einen starken Hang zu Ausbildungen für wirtschaftliche Berufe, erst in der tertiären Ausbildung können die naturwissenschaftlichen und technischen Ausbildungen an die wirtschaftlichen bzw. wirtschaftswissenschaftlichen anschließen. Diese Schwerpunktsetzungen in den Fachrichtungen zeigen sich auch in anderen, früheren Studien.⁴

Frauen in Ausbildung waren und sind seit der Pandemie mit einem Wechsel an Formaten konfrontiert, nämlich Online-, Hybrid- und Präsenzformaten. Mehr als ein Drittel der Frauen in Ausbildung ist auch berufstätig, rund ein Fünftel hat Kinder, was große Herausforderungen für die Vereinbarkeit von Beruf bzw. Ausbildung und Familie bedeutet.

7.405 von 12.340 teilnehmenden Wienerinnen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** gaben eine Antwort auf die Frage „Was beschäftigt Sie als Frau in Wien in Bezug auf Aus- und Weiterbildung und welche Anregungen haben Sie?“. Auffallend war dabei, dass vielfach von den eigenen Erfahrungen gesprochen wurde und ein generelles Interesse sowie der Wille, sich weiterzubilden, herauszulesen war.

Mehr als die Hälfte, fast 4.400 Teilnehmerinnen, äußerten sich zum Ausbildungsangebot. Der Stadt Wien und den Bildungseinrichtungen wurde hier ein besonderes Lob für das vielfältige Angebot ausgesprochen. Dennoch würden sich viele wünschen, dass noch mehr kostengünstige und niederschwellige Angebote geschaffen, Zugang und Information zu Bildungsangeboten ausgebaut werden und bestimmte Gruppen (Alleinerziehende, Migrantinnen, Ältere und Mädchen) eine stärkere Zuwendung erfahren. „Frauenspezifische Angebote“ betrifft die Themen, Mädchen für MINT-Fächer⁵ zu begeistern sowie Müttern die Chance auf Weiterbildung zu ermöglichen, weil es diesen aufgrund der Doppelbelastung zusätzlich erschwert ist, sich weiterzubilden.

Im Bereich der Schule und Lehre sehen viele Teilnehmerinnen erhebliches Verbesserungspotenzial. Sie sind der Meinung, dass das österreichische Schulwesen sowie die vermittelten Lehrpläne reformiert und die Schulen modernisiert gehören. Auch die Lehre bedarf einer Imagekampagne. Für das Hochschulwesen wurde neben einer Lockerung der Gebühren und Beschränkungen zudem eine stärkere Sichtbarkeit der weiblichen Forschung und Lehre gefordert.

„Chancengleichheit“ spielt auch im österreichischen Bildungswesen eine große Rolle. Über 3.500 Personen äußerten sich dazu. Hauptpunkt dabei war das Bereitstellen von kostengünstigen bzw. freien Aus- und Weiterbildungsprogrammen sowie von niederschweligen und zielgerichteten Förderungen, um jeder Person die gleichen Möglichkeiten zu geben. Im Zusammenhang mit „Chancengleichheit“ kamen weiters Geschlechterunterschiede zur Sprache. Die immer noch vorherrschenden Stereotype in der Berufswahl, das Aufbrechen dieser Rollenbilder mit Hilfe von Role Models und speziellen Fördermaßnahmen waren weitere wichtige Punkte. Diskutiert wurde in dieser Kategorie zudem die Benachteiligung von Migrantinnen und das Ungleichgewicht von Hochschulabsolventinnen und Frauen in Führungspositionen.

Knapp 2.500 Befragte sprachen im Zusammenhang mit Aus- und Weiterbildung von der Vereinbarkeit zwischen dieser mit Familie bzw. Beruf. Besonders zentral war die Forderung nach einem Ausbau von flexiblen und kostengünstigen Kinderbetreuungsangeboten sowie der Möglichkeit von familienfreundlicheren Weiterbildungszeiten. Berufsbegleitende Weiterbildung wurde oftmals in Kombination mit Familie genannt. Viele Teilnehmerinnen berichteten davon, dass es nicht möglich ist, Familie, Beruf und Ausbildung unter einen Hut zu bekommen, wenn sie zeitgleich einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, Teilzeitbeschäftigungen daneben allerdings finanzielle Einbußen zur Folge haben. Bei vielen stand daher der Wunsch nach einer stärkeren (finanziellen) Förderung im Vordergrund. Die Abschaffung der Studiengebühren für Berufstätige wurde ebenfalls erwähnt. Eine Entlastung sehen viele in der Online-Lehre, weil diese eine flexiblere Zeiteinteilung ermöglicht.

Darüber hinaus haben die Wienerinnen vermehrt den Wunsch nach zentralen Informationsstellen, Niederschwelligkeit und vermehrten Werbekampagnen geäußert, die über das Aus- und Weiterbildungsangebot in Wien Auskunft geben sollen. Ein Ausbau des bereits bestehenden vielfältigen Angebotes wäre ebenso gern gesehen.

Beim Vergleich der Antworten nach formalem Bildungsabschluss zeigt sich das gesamtheitliche Verständnis der Teilnehmerinnen für die abgefragten Themen. Zwar sind Frauen mit Hochschulabschluss überproportional stark in der Umfrage vertreten, inhaltlich wurden unabhängig vom formalen Bildungsgrad aber ähnliche Aspekte thematisiert. Allerdings sind beim Vergleich der Antworten nach ausgewählter Eingabesprache deutliche Unterschiede ersichtlich. So wird etwa von Personen, welche den Fragebogen nicht in deutscher Sprache ausgefüllt haben, das Hindernis der immer langwierigen und teils auch erfolglosen Anrechnung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen sehr häufig thematisiert. Bei den Fragebögen, die in deutscher Sprache ausgefüllt wurden, wurde das nicht thematisiert.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Die Ergebnisse der partizipativen Befragung schließen beinahe nahtlos an jene der repräsentativen Befragung an. Wo die repräsentative Befragung den Hang von Frauen und Mädchen zur Wahl von Ausbildungen im wirtschaftlichen oder sozialen Bereich zeigt, äußern die Teilnehmerinnen der partizipativen Befragung den Wunsch nach Maßnahmen, die Frauen und Mädchen zur Wahl von MINT-Fächern motivieren. Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Ausbildung, die als deutlicher Wunsch aus der partizipativen Befragung hervorgeht, findet ihre Entsprechung in der repräsentativen Befragung, die zeigt, dass rund ein Drittel der Frauen in Ausbildung auch berufstätig sind.

Wenngleich die Zufriedenheit mit der eigenen Ausbildung stark damit zusammenhängt, welchen beruflichen und ökonomischen Status eine Frau mit ihrer Ausbildung erreicht hat, sind in puncto Verbesserungswünsche wenig Unterschiede nach Ausbildungsstand erkennbar. Der ganzheitliche Blick der Frauen auf die Thematik in der partizipativen Befragung wird durch die starke Verknüpfung von Ausbildung, Berufswahl und Chancengleichheit verdeutlicht. Dass Bildung in Österreich und auch in Wien nicht gleich verteilt ist, zeigt sich auch anhand der Grätzkarten.

Auch wenn es Kritik am österreichischen Bildungssystem bzw. Schulwesen gibt, wird das Bildungsangebot in Wien mehrheitlich positiv bewertet. Das Bildungsniveau unter Frauen steigt, der Akademikerinnenanteil unter Wiener Frauen ab 16 Jahren beträgt schon fast ein Viertel.

⁴ Zeglovits, E.; Schaup, T.; Seyyed-Hashemi, S.; Beier, N. (2015): Junge Frauen in Wien. Wien: AK Wien. https://www.arbeiterkammer.at/service/studien/frauen/Junge_Frauen_in_Wien.html [abgerufen am 23.05.2022].

⁵ Gemeint sind die Unterrichts- und Studienfächer Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik.



2.3. Erwerbsarbeit

Frauen sollten bei gleicher Qualifikation den gleichen Lohn erhalten wie Männer. Gehaltstransparenz muss in vielen Sektoren der Arbeit eingeführt werden.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Die **Grätzkarte** „Frauen am Arbeitsmarkt“ stellt das derzeitige Beschäftigungsverhältnis bezogen auf den Wohnort (Hauptwohnsitz) der Frauen ab 16 Jahre dar. 69,3 % der Wienerinnen von 16 bis 64 Jahre, die nicht in Ausbildung sind, gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Besonders in der Inneren Stadt und in den anliegenden Bezirken innerhalb des Gürtels wird dieser Wert übertroffen. Überdurchschnittlich hoch ist die Erwerbstätigenquote zudem am westlichen und östlichen Stadtrand. Im Wien-Vergleich weisen der 10. Bezirk und daran angrenzend der 11. und 12. Bezirk einen unterdurchschnittlichen Anteil an erwerbstätigen Wienerinnen auf. Ausgenommen davon sind jedoch das Sonnwendviertel sowie Oberlaa und Unterlaa. Auch im 15., 20., 21. sowie in Gürtelnähe des 16. Bezirks sind unterdurchschnittliche Werte zu finden. In diesen Bezirken liegt im Gegensatz dazu die Arbeitslosenquote über dem Wien-Durchschnitt von 11,2 %. Vor allem Brigittenau und Favoriten liegen mit 16,1 % und 15,3 % deutlich darüber. Neben den erwähnten Bezirken sind aber auch Frauen in der Großfeldsiedlung und der Krieau stärker von Arbeitslosigkeit betroffen.

Für die Beschäftigungsverhältnisse – Arbeiterinnen, Angestellte und Selbstständige – wurden weitere eigene Karten erstellt, auch hier zeigen sich für die einzelnen Bezirke Unterschiede. Ein überdurchschnittlich hoher Anteil an Arbeiterinnen wohnt, wie Arbeitslose, in Favoriten, Simmering und Meidling. Aber auch in Margareten, Rudolfsheim-Fünfhaus, Ottakring, Hernals sowie Brigittenau und Floridsdorf liegt der Anteil der Arbeiterinnen über dem Wien-Wert von 20,5 %. Die Innere Stadt weist mit 25,1 % Selbstständigen den höchsten Wert der Stadt auf. Aber auch an die City angrenzende Gebiete sowie die Bezirke 13, 18 und 19 liegen über dem wienweiten Wert von 7,9 %. Wienerinnen, die als Angestellte oder Beamtinnen tätig sind, wohnen überdurchschnittlich häufig am Stadtrand und in den inneren Bezirken (ausgenommen 1. und 5. Bezirk), wobei es innerhalb der Bezirke einzelne Grätzl gibt, die geringere Werte aufweisen (beispielsweise die Großfeldsiedlung).

Im Vergleich zu den anderen Indikatoren des Arbeitsmarkts zeigt die kartografische Aufbereitung der Wienerinnen in Teilzeit (gemessen an den unselbstständig erwerbstätigen Frauen) ein weniger trennscharfes Bild. Dieser Anteil ist in allen Bezirken recht hoch und beträgt in Wien 46,4 %. Das heißt, fast jede zweite unselbstständig erwerbstätige Wienerin ist teilzeitbeschäftigt.

Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zur Erwerbstätigkeit von Frauen in Wien:

Erwerbstätige Frauen hatten in der Pandemie viele Veränderungen in Bezug auf ihre Erwerbstätigkeit zu bewältigen, zuvorderst sei hier die Kurzarbeit genannt, die mit einem (abgefederten) Einkommensverlust einhergeht. Wieder andere, insbesondere Systemhalterinnen konnten oder mussten seit der Pandemie ihre Arbeitszeit erhöhen.⁶ Ein weiterer starker Eingriff in das Arbeitsleben der Frauen ist die Möglichkeit zur Arbeit im Home-Office. Letzteres ist häufiger Realität für Frauen mit höherer formaler Bildung und/oder höherem Einkommen, und damit eher bei Beschäftigungsverhältnissen als Angestellte oder Beamtin. Die Erfahrun-

gen damit sind sehr unterschiedlich – ob eine Frau überhaupt, mehr oder weniger im Home-Office arbeiten will, hängt von sehr vielen individuellen Umständen ab, von der familiären Situation, vom Platz in der Wohnung, von der Distanz zwischen Wohn- und Arbeitsort etc.

Am zufriedensten sind erwerbstätige Frauen in Wien mit der Art und dem Inhalt ihrer Tätigkeit, also einem intrinsischen Motivationsfaktor, am wenigsten zufrieden mit den extrinsischen Faktoren Einkommen, Status, Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten. Gerade bei diesen vier extrinsischen Faktoren gibt es starke Unterschiede nach Untergruppen, etwa nach formaler Bildung, aber auch danach, ob jemand seit der Pandemie in Kurzarbeit war.

Viele der großen Herausforderungen für erwerbstätige Frauen ergeben sich aber nicht aus der Erwerbstätigkeit an sich, sondern aus der Vereinbarkeit von bezahlter und unbezahlter Arbeit, diese wird in Kapitel 2.4 dargestellt.

Im **partizipativen Beteiligungsprozess** wurde nach Anliegen im Bereich Arbeit und Einkommen gefragt; alle Teilnehmerinnen, auch nicht erwerbstätige, konnten sich dazu äußern:

Über 6.600 Wienerinnen äußern sich zum Thema „Einkommen“. Dabei geht es in den Antworten nicht ausschließlich um das Einkommen aus Lohnarbeit, sondern auch um Armut (speziell Altersarmut), um staatliche Unterstützung (Familienbonus, Kinderbeihilfe, Mindestsicherung etc.) und Transparenz der Einkommen. Der Gender Pay Gap ist in Wien zwar deutlich geringer als in anderen Bundesländern⁷, dennoch wurde er fast 4.000-mal thematisiert. Damit einhergehend wurden eine verstärkte Betroffenheit von Frauen in der aktuellen Teuerungswelle und eine größere Gefahr von Altersarmut zum Ausdruck gebracht.

Etwa 5.900 Wienerinnen äußern sich zum Thema „Arbeit“. Bei Arbeit ist klar ersichtlich, dass die Wienerinnen diesen Begriff über die Lohnarbeit hinaus fassen. Unbezahlte Arbeit, Sorgearbeit und die Balance zwischen bezahlter und unbezahlter Arbeit sind wichtige Themenblöcke, ebenso wie die Lohnarbeitsphäre an sich (Arbeitszeit, insbesondere Teilzeit und Arbeitszeitreduktion, Karrieremöglichkeiten und -hemmnisse, Diskriminierungserfahrungen), Herausforderungen bei der Arbeitssuche bzw. Sorge vor Arbeitsplatzverlust, und Geschlechtszuschreibungen (etwa Aufwertung von typischen Frauenberufen).

Auch andere Themen wie Bildung, Wohnungspreise, Gesundheit, Mobilität oder die Situation von speziellen Gruppen wie älteren Frauen oder Alleinerzieherinnen werden im Kontext der Arbeitswelt genannt, weil in der Wahrnehmung der Teilnehmerinnen hier Querverbindungen bestehen.

Aus den Nennungen ist klar ersichtlich, dass die Teilnehmerinnen typischerweise ein umfassendes Verständnis von Arbeit und Einkommen haben. Die Erwerbsarbeit wird von den Teilnehmerinnen stark im Kontext der unbezahlten Haus-, Familien- und Sorgearbeit und einem allgemeinen Einkommensbegriff, der auch (künftige) staatliche Sozialleistungen einbezieht, thematisiert.

Trotz der heterogenen Zusammensetzung der Teilnehmerinnen und entsprechend unterschiedlicher Betroffenheit (z. B. jüngere Frauen vs. Frauen in Pension) waren die Antwortmuster zwischen soziodemografischen Gruppen alles in allem sehr ähnlich. Denn viele Teilnehmerinnen bezogen sich in ihren Anregungen nicht nur auf die aktuelle persönliche Situation, sondern auf Ereignisse im längerfristigen Lebensverlauf bzw. auf allgemeine Beobachtungen oder Wahrnehmungen im persönlichen Umfeld. Dies lässt auch auf ein hohes Maß an solidarischem Denken und Handeln schließen.

⁶ Steiber, N. (2021): Die COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung. AK Wien, Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft. Working Paper-Reihe der AK Wien 211.

⁷ Rechnungshof Österreich (2020): Allgemeiner Einkommensbericht 2020. Bericht des Rechnungshofes.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Trotz der hohen Betroffenheit von Kurzarbeit und Home-Office finden diese beiden Phänomene in der partizipativen Befragung wenig Niederschlag, was bedeutet, dass sie entweder als hinreichend zufriedenstellend oder als wenig relevant (zumindest nicht für alle Frauengruppen gleichermaßen relevant bzw. zum Zeitpunkt der Befragung wenig relevant) gewertet werden.

Das Ausmaß, in dem niedrige Einkommen von Frauen, in all ihrer Komplexität – Stichwort Gender Pay Gap, Altersarmut, Teilzeit etc. – als Schwerpunkt aus der partizipativen Befragung hervorgehen, übersteigt bei Weitem die individuelle Unzufriedenheit mit dem Einkommen aus der repräsentativen Befragung, in der 16 % der Arbeitnehmerinnen angeben, damit weniger bis gar nicht zufrieden zu sein.

Viele Teilnehmerinnen bezogen sich in ihren Anregungen nicht nur auf die aktuelle persönliche Situation, sondern auf wichtige biografische Ereignisse bzw. auf allgemeine Beobachtungen oder Wahrnehmungen im persönlichen Umfeld. Dies erklärt zum einen die Unterschiede zu den repräsentativen Ergebnissen, lässt aber gleichzeitig auch auf ein hohes Maß an solidarischem Denken und Handeln schließen.

Insofern gibt es zwar in der Betroffenheit von Problemen einen Unterschied, in welchen Grätzln z. B. wie viele Arbeitslose oder wie viele Angestellte bzw. Beamtinnen wohnen, durch die ganzheitlichere Betrachtung der Frauen auf den Lebensverlauf, oder die empathische Wahrnehmung dazu, wie es anderen geht, können de facto keine regionalen Schwerpunkte in den Wünschen und Anliegen an die Stadt erkannt werden.



2.4. Unbezahlte Arbeit und Care-Arbeit

Solange Männer das bessere Gehalt und die besseren Karrierechancen haben, werden Frauen immer die Care-Arbeit machen.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zur nicht bezahlten Arbeit von Frauen in Wien:

Die Ungleichverteilung der unbezahlten Arbeit ist nach wie vor ein Faktum. Frauen in Wien übernehmen mehrheitlich den größeren Teil der Kinderbetreuung und der Hausarbeit, auch wenn sie selbst berufstätig sind. Selbst Vollzeitarbeit oder gesundheitliche Beeinträchtigungen führen nicht zu mehr Gerechtigkeit in der Aufteilung der Arbeiten. Darüber hinaus sind viele Frauen noch pflegend oder unterstützend für andere da – auch Systemhalterinnen und Alleinerzieherinnen. Betreuungsarbeiten, insbesondere jene in der Pflege und Unterstützung, sind in der Wahrnehmung der Frauen seit der Pandemie mehr geworden.

Die Zufriedenheit mit Betreuungs- und Bildungsangeboten für Kinder ist generell hoch in Wien. Wie überall gibt es aber auch hier Verbesserungsmöglichkeiten, aus Sicht der Wienerinnen am ehesten bei der Betreuung in den Ferien oder an Schließtagen. Am relativ kritischsten beurteilen Alleinerzieherinnen die Lage. Besonders zufrieden sind hingegen Wienerinnen mit Migrationshintergrund (im Ausland geboren), aber auch aus den Bundesländern Zugezogene. Die Situation an den Schulen in der Pandemie wurde von sehr vielen Frauen als

belastend erlebt, insbesondere von den Frauen, die berufstätig sind, aber nicht im Home-Office arbeiten können, weil diese in Phasen des Distance-Learnings die Betreuung der Kinder sicherstellen mussten. Die Kommunikation mit den Schulen war zwar für die meisten Frauen zufriedenstellend, gerade Frauen, die selbst über niedrige formale Bildungsabschlüsse verfügen, äußerten sich aber kritischer.

Aus dem **partizipativen Teil** geht hervor, dass Gleichstellung und die gerechte Aufteilung unbezahlter Arbeit nach Geschlechtern auch im Jahr 2022 noch keine Selbstverständlichkeit sind. Dementsprechend viele Wienerinnen, 10.081 von 12.340 Teilnehmerinnen, beantworteten die entsprechende Frage und gaben so einen Einblick auf ihre Sicht der Dinge.

Unbezahlte Arbeit wurde neben einer allgemeinen Ebene vor allem in Bezug auf die drei Sphären „Kinderbetreuung“, „Pflegearbeit“ und „Hausarbeit“ diskutiert. Auf den Arbeitsbereich der Kinderbetreuung entfielen mit fast 3.800 Meldungen die meisten Antworten. Thematisiert wurden in diesem Zusammenhang die bezahlte und unbezahlte Betreuung. Bei ersterer stand die mangelnde Wertigkeit des Betreuungsberufes im Allgemeinen sowie das städtische Angebot im Vordergrund. Viele Befragte sehen trotz der Wiener Vorreiterinnenrolle noch Verbesserungspotenzial, insbesondere was den Ausbau der Betreuungsplätze betrifft. Hauptpunkte der unbezahlten Kinderbetreuung waren die Forderung nach einer besseren Pensionsanrechnung der Betreuungszeiten und die Forcierung der Väterkarenz.

„Pflegearbeit“ wurde ebenso auf zwei unterschiedlichen Ebenen behandelt. Auf einer allgemeinen Seite war von einer Aufwertung des Pflegeberufes die Rede (u. a. Aufklärung, bessere Entlohnung etc.) sowie von der Bewältigung des Pflegenotstandes. Tiefergehend diskutierten die Wienerinnen im Bereich der Angehörigenpflege die Anstellung der pflegenden Familienmitglieder, ähnlich dem Burgenland-Modell, und ebenso eine Anerkennung der Pflegezeiten für die Pension. Ähnliche Punkte gelten auch für die Hausarbeit. Von Absicherungen für die Pension, um der Altersarmut entgegenzuwirken, war genauso die Rede wie von einer stärkeren Sichtbarmachung und Würdigung der vornehmlich weiblich dominierten Haushaltsführung.

Die Wienerinnen sprachen von den Hürden und Hindernissen, die der Gleichstellung immer noch im Wege stehen. Vor allem Ungerechtigkeiten bei bezahlter Arbeit und eine ungerechte Aufgabenteilung standen im Zentrum. Meldungen zu ungerechter Arbeitsteilung betrafen in erster Linie die häusliche Care-Arbeit, deren größte Last immer noch vornehmlich von Frauen getragen wird. Die Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Verzicht auf die eigene Karriere kamen ebenso zur Sprache wie die Belastungen (u. a. Mental Load⁸), die damit einhergehen. Kritisiert wurde daneben, dass es in den letzten Jahren hier nur wenig Verbesserung gab und die Gleichstellungsbewegung eine Stagnation erfahren hat.

Am meisten Antworten konnte die Überkategorie „Wünsche und Anregungen“ für sich beanspruchen. Ein Großteil der knapp 5.800 Teilnehmerinnen, die sich hierzu äußerten, forderten eine Entlohnung der unbezahlten Arbeit und Anrechnung der Betreuungs- und Hausarbeitszeiten für das Pensionskonto. Das Aufbrechen der immer noch vorherrschenden Rollenbilder und Informationskampagnen mit Role Models, um die Care-Arbeit auch für (junge) Männer attraktiv zu machen, stand zudem im Vordergrund. Interessant in dieser Kategorie waren weiters die Erwähnungen von unterschiedlichen Arbeitszeitmodellen, die für Entlastungen sorgen könnten, positive Effekte auf die Gleichstellung hätten sowie Altersarmut entgegenwirken würden.

⁸ Wölfel, L. (2022): Mental Load: Die erdrückende Last, für alles verantwortlich zu sein. Moment. 24. Juni 2022. <https://www.moment.at/story/mental-load-oes-terreich> [abgerufen am 26.07.2022].

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Wie schon im Abschnitt zur Erwerbsarbeit, zeigt sich auch hier im Kontext von unbezahlter Arbeit, dass die Aufteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit für die Frauen miteinander einhergeht und oft gemeinsam betrachtet wird. Dementsprechend gehen die Ergebnisse der partizipativen Befragung vom inhaltlichen Umfang deutlich über jene der repräsentativen Befragung hinaus.

Was sich deckt, ist die Wahrnehmung, dass die unbezahlte Arbeit nicht gleich verteilt ist, und dass Frauen die Hauptlast der unbezahlten Arbeit tragen. Bei der Kinderbetreuung gibt es, trotz grundsätzlicher Zufriedenheit mit dem Wiener Angebot, Wünsche nach einer Verbesserung bzw. einem Ausbau, um, insbesondere was Ferien und Schließtage betrifft, eine flächendeckende Betreuung zu gewährleisten.

Rückblickend ist die unbezahlte Arbeit aus Sicht vieler Frauen in der Pandemie mehr geworden, vorausschauend thematisieren Frauen die Anrechenbarkeit auf die Pensionen.

In der partizipativen Befragung wurde sowohl bei Kinderbetreuung als auch bei Pflege von Angehörigen auch die Aufwertung der Berufe angesprochen.



2.5. Wohnen

Schrecklich teuer, es wird schwer in der Pension alleine leben zu können und das, obwohl ich arbeite, seit ich 16 Jahre alt bin.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zum Thema Wohnen in Wien:

Die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnung / dem Wohnhaus und der Wohnumgebung ist zwar generell sehr hoch, es bestehen jedoch auch Wünsche nach mehr Platz, privaten Freiflächen, oder Freiflächen oder Gemeinschaftsräumen in der Wohnhausanlage. Wenig zufrieden mit ihren eigenen vier Wänden und der Wohnumgebung sind vor allem Frauen mit Betreuungspflichten, Niedrigverdienerinnen, Frauen, die privat mieten und Frauen, die unter akutem Wohnbedarf leiden oder in beengten Wohnverhältnissen leben. Die Platzfrage ist also eine Frage der finanziellen Ressourcen.

Seit Pandemiebeginn haben sich auch die Wohnbedürfnisse geändert. So findet ein Viertel, dass der Platzbedarf durch Home-Office, Home-Schooling oder aus anderen Gründen größer geworden ist. 15 % ist ihre Wohnung sogar so weit zu teuer geworden, dass sie sich deswegen etwas Günstigeres suchen müssen.

Verbesserungsbedarf in der Wohnumgebung sehen die Wienerinnen am ehesten im Angebot für sportliche Betätigung wie z. B. Sportanlagen und Bäder. Dieser Wunsch zeigte sich auch schon in der Wiener Lebensqualitätsstudie aus 2018.⁹

Das Sicherheitsgefühl in der Wohnumgebung ist generell hoch. Besonders vulnerable Gruppen wie Frauen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen, Alleinerzieherinnen und Frauen mit niedrigem Einkommen sind am ehesten mit der

Sicherheit unzufrieden. Nicht nur die Platzfrage, sondern auch die Sicherheitsfrage ist mit der sozialen Lage eng verwoben.

Im **partizipativen Beteiligungsprozess** haben 8.909 Personen auf die Frage „Was beschäftigt Sie als Frau in Wien in Bezug auf Wohnen und welche Anregungen haben Sie?“ geantwortet.

Mit fast 7.000 Nennungen wurde das Thema „Kosten“ mit Abstand am häufigsten angesprochen. Neben Immobilienkosten und Wohnnebenkosten wurden fast immer zu hohe Mieten angesprochen, teilweise mit einem Bezug auf zu niedrige Einkommen. Vermehrt wurden Querverbindungen zum Gender Pay Gap aufgezeigt, der sich auch auf die Leistbarkeit von Wohnraum auswirkt.

Fast 2.700 Teilnehmerinnen haben „Wohnumgebung“ thematisiert. Der Schwerpunkt lag hier auf der Ablehnung von übermäßiger Bodenversiegelung durch Bauprojekte und dem Bedürfnis nach mehr Grünflächen. Die Teilnehmenden wünschen sich außerdem vermehrt Räume, die Treffen mit Menschen aus der Umgebung ermöglichen, äußerten sich aber auch zu Sicherheitsthemen. Verkehrsbezogene Nennungen beziehen sich häufig auf eine Reduktion des motorisierten Verkehrs und mangelnde Anbindungen an den öffentlichen Verkehr, vor allem in Randbezirken.

Über 2.500 Antworten beziehen sich auf das Angebot und die Vergabe von Wohnungen. Die Teilnehmerinnen beschrieben hier Schwierigkeiten am Wohnungsmarkt, die mit der Qualität und den Kosten von Wohnungen zusammenhängen. Viele fühlen sich als Frau bei der Wohnungssuche benachteiligt und wünschen sich mehr Informationen und Transparenz am Wohnungsmarkt.

Etwa 1.250 Teilnehmerinnen wünschen sich eine stärkere Regulierung des Wohnungsmarktes. Das betrifft vor allem eine Eindämmung von Spekulationsmöglichkeiten mit Immobilien und eine gedeckelte Miete im Neubau sowie Leerstandsabgaben.

Von fast 400 Teilnehmerinnen wurde thematisiert, dass eine Konsequenz des straffen Wohnungsmarktes sein kann, dass Frauen in teilweise gewalttätigen Abhängigkeitsverhältnissen leben müssen. Ob es sich hierbei um persönlich Betroffene handelt, ist aufgrund der teilweise allgemein gehaltenen Formulierungen jedoch nicht erkennbar. Neben Regulierungen des Wohnungsmarktes beinhalten dahingehende Verbesserungsvorschläge mehr Frauenhäuser, mehr Information über Angebote und mehr Unterstützung in prekären Situationen.

Mit über 1.300 Antworten wurde zum Thema Wohnen in Wien natürlich auch der soziale Wohnbau thematisiert. Grundsätzlich wird er als positives Gegenstück zum gewinnorientierten privaten Wohnungsmarkt gesehen. Viele der Teilnehmerinnen wünschen sich hier jedoch mehr Transparenz bei der Vergabe.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Trotz generell hoher Zufriedenheit mit der Wohnqualität und der Wohnumgebung äußern viele Frauen in Wien ihre Sorgen, was die Wohnkosten betrifft. Dies ist insbesondere wesentlich, da durch die teils disruptiven Entwicklungen in der Arbeitswelt (Stichwort Home-Office), aber auch in der Ausbildung (Stichwort Distance-Learning) und durch den Rückzug von Frauen aus dem öffentlichen in den privaten Raum seit der Pandemie die Ansprüche an die Wohnung steigen. Dies betrifft vor allem die Wohnungsgröße, aber auch den Zugang zu Freiflächen. Auch wenn der soziale Wohnbau in Wien als Gegenmodell zum freien Wohnungsmarkt positiv gesehen wird, überwiegt die Wahrnehmung von stark steigenden Kosten und Nicht-Leistbarkeit von Wohnraum insbesondere für Frauen mit niedrigem Einkommen (Stichwort Alleinerzieherinnen, Gender Pay Gap, aber auch Teilzeit). Die in der partizipativen Befragung geäußerten Sorgen und Wünsche der Frauen

⁹ Verwiebe, R.; Haindorfer, R.; Dorner, J.; Liedl, B.; Riederer, B. (2020): Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Endbericht an die Stadt Wien. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

greifen damit genau die Problemlagen jener Gruppen auf, die in der repräsentativen Befragung die niedrigsten Zufriedenheiten berichtet hatten.

Was die Wohnumgebung betrifft, gibt es deutliche Wünsche nach mehr Grünflächen. Die Sicherheitslage, die repräsentativ relativ gut bewertet wird, wird in der partizipativen Befragung im Kontext Wohnen wenig angesprochen. Der Faktor Kosten dominiert derzeit die Wahrnehmung. Der Sicherheitsaspekt kommt in der partizipativen Befragung allerdings häufig beim Thema Freizeit und Leben in Wien vor, hier geht es auch um Sicherheit im öffentlichen Raum, der über die Wohnumgebung hinausgeht; neben dem Wunsch nach besserer Beleuchtung und mehr Präsenz von Sicherheitskräften werden auch die öffentlichen Verkehrsmittel als potenzieller Angstraum, wo Frauen sich unsicher fühlen oder schlechte Erfahrungen gemacht haben, erwähnt (siehe Kapitel 2.8).



2.6. Gesundheit

Gesundheit ist weiterhin ein Thema des Einkommens. Für viele Frauen, vor allem alleinerziehend, ist Armut ein großes Problem.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zum Thema Gesundheit in Wien:

Knapp zwei Drittel der befragten Wienerinnen empfinden ihren Gesundheitszustand als (sehr) gut, dabei spielen sozioökonomische Ressourcen wie Einkommen und Bildung eine erhebliche Rolle. Unter psychischen Beeinträchtigungen leidet ein Drittel der Befragten, hier sind vor allem junge Frauen unter 30 Jahren sehr stark betroffen. Körperliche Beeinträchtigungen treten erwartungsgemäß eher bei den älteren Frauen auf.

Das Ausmaß an regelmäßigen Kontrolluntersuchungen als Gesundheitsvorsorge hat sich auch in der Corona-Zeit für die Hälfte nicht verändert, ein Drittel konnte diese jedoch weniger als sonst in Anspruch nehmen, davon sind besonders Frauen in den mittleren Altersgruppen und berufstätige Frauen betroffen.

Die meisten Wienerinnen weisen ein klassisches Mediennutzungsverhalten auf und sehen, was Informationen rund um das Thema Corona betrifft, v. a. den ORF, Radio und Tageszeitungen in der Pflicht, hier die relevanten Informationen zu Verfügung zu stellen. Internet und Social Media gewinnen bei der Informationsbeschaffung jedoch an Bedeutung, vor allem für die jüngere Generation der Frauen unter 30 Jahren, die im Vergleich zu den übrigen Altersgruppen vermehrt auf Netzwerke setzt – sowohl digital über Social Media als auch analog über Freund*innen, Bekannte und Verwandte. Insgesamt fühlen sich die befragten Wienerinnen jedoch sehr gut bis gut informiert.

Im **partizipativen Beteiligungsprozess** haben drei Viertel der befragten Teilnehmerinnen (9.484) die Frage zu Gesundheit beantwortet und schon die hohe Teilnahme ist ein starkes Signal für die hohe Relevanz des Themas.

Am meisten diskutiert wurde das gesundheitliche Angebot, über ein Drittel der Antworten gingen auf dieses Thema ein. Im Vordergrund stand hier vor allem ein fehlendes bzw. zu geringes Angebot von Fach- und Hausärzt*innen, aber es wurde auch ein genereller Personalmangel im Gesundheitswesen (allen voran in der Pflege) festgestellt. Das schlägt sich in einem geringen Angebot an Therapieplätzen

und zu langen Wartezeiten auf Behandlungstermine nieder. Kritisiert wurden auch die Zeit, die sich die Ärzt*innen für ihre Patient*innen nehmen, und die Qualität dieser Interaktionen, wobei dies in beiden Fällen vermehrt in Bezug auf Kassenärzt*innen angesprochen wurde.

In fast 2.900 Nennungen wurde „Vorsorge“ thematisiert. Neben den finanziellen Aspekten, vor allem die fehlende Kostenübernahme bei spezifischen Untersuchungen durch die Gesundheitskassen, war auch hier wiederum der Angebotsmangel eines der Hauptthemen. Eine größere Rolle spielten andererseits die Auswirkungen, welche die Arbeit und die damit einhergehende Doppelbelastung auf die eigene Gesundheit hat. Für viele Teilnehmerinnen bleibt neben dem Berufsleben keine Zeit, sich auf andere Dinge zu konzentrieren. Weitere Nennungen zur Vorsorge betreffen präventive Maßnahmen.

Etwas weniger Antworten, knapp 2.800, konnten dem Thema „Privat versus Kasse“ zugeordnet werden. Im Vordergrund standen dabei die Unterschiede zwischen Kassen- und Wahlärzt*innen (Qualität, Terminwartezeit etc.) sowie den Gesundheitskassen und privaten Versicherungen (u. a. Kostenübernahme). Häufig genannt wurde in diesem Zusammenhang die Zweiklassenmedizin, die viele Teilnehmerinnen in Wien und Österreich gegeben sehen.

Bei „Spezifischen Gesundheitsthemen“, mit etwa 2.500 Nennungen, gab es die meisten Wortmeldungen zur psychischen Gesundheit. Wie für das gesamte Gesundheitswesen war auch hier von einem zu geringen Angebot und zu hohen Kosten die Rede. Viele Wienerinnen sehen zudem eine immer noch vorherrschende Stigmatisierung bzw. Tabuisierung von psychischen Erkrankungen und wünschen sich hier mehr Aufklärung und Akzeptanz. Dies zieht sich auch durch andere Kategorien in diesem Kapitel („Menopause“, „Menstruation“, „Verhütung“, „Schwangerschaftsabbruch“ etc.). Der kostenlose und niederschwellige Zugang zu Hygiene- und Verhütungsmitteln, aber auch die Kostenübernahme von Schwangerschaftsabbrüchen wurde thematisiert.

„Gendermedizin“ und das Verhältnis zwischen Ärzt*in und Patientin standen im Mittelpunkt der Kategorie geschlechterspezifische Behandlung (etwa 1.700 Antworten). Gesprächsthema waren die nach wie vor zu starke Orientierung am männlichen Körper bei der Erforschung von Krankheiten bzw. Testung von Medikamenten und der Wunsch, den weiblichen Körper in der Medizin vermehrt in den Vordergrund zu rücken. „Zwischenmenschliche Behandlungen“ beinhaltet die Interaktionen zwischen Ärzt*innen und Patientinnen, die oftmals als diskriminierend und empathielos beschrieben wurden.

Als eigene Kategorie wurden zudem die vielerorts schon in anderen Bereichen erwähnten Kosten (etwa 1.000) sowie auf einer allgemeinen Ebene die Situation der Gesundheitsberufe (etwa 700) dargestellt.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Bei einigen Aspekten zum Thema Gesundheit greifen die repräsentative und die partizipative Befragung ineinander: Die hohe Betroffenheit von psychischer Krankheit oder Belastung findet ihre Ergänzung in dem Wunsch nach einer Enttabuisierung des Themas sowie mehr und leistbaren Angeboten dazu. Auch die negativen Effekte, die die Doppelbelastung von Frauen auf die Gesundheit hat, werden thematisiert. Dass Vorsorge für Frauen ein wichtiges Anliegen ist und sie sich hierzu mehr Angebote wünschen, zeigt, dass der berichtete Rückgang an Vorsorge-Untersuchungen seit der Pandemie als schwerwiegend zu bewerten ist, weil aus beiden Befragungsteilen hervorgeht, dass es tendenziell mehrfachbelastete Frauen sind, insbesondere aber berufstätige Mütter, denen Vorsorge zwar wichtig ist, die aber dafür keine Zeit finden.

Die **partizipative Befragung** ergänzt die repräsentative um das Bild, dass viele Frauen in Wien das Gesundheitssystem vor sehr großen Herausforderungen sehen, weil zum einen Patientinnen mit einem nicht ausreichenden Angebot im niedergelassenen Bereich, mit langen Wartezeiten auf Termine oder Therapieplätze und der Übernahme von Kosten (Stichwort „Zweiklassenmedizin“) konfrontiert sind, zum anderen das Gesundheitswesen und insbesondere die Pflege mit einem Personalmangel zu kämpfen haben, was wiederum Auswirkungen auf das Angebot für Patientinnen hat.

„Gendermedizin“ wurde auffallend oft genannt. Viele Frauen sind mittlerweile für dieses Thema sensibilisiert und wünschen sich die Einbeziehung spezifisch weiblicher Gesundheitsfaktoren¹⁰. Zum einen geht es darum, den Faktor Geschlecht und den weiblichen Körper bei der Erforschung von Krankheiten und Entwicklung von Behandlungsmethoden und Medizintechnik stärker zu berücksichtigen. Zum anderen geht es ihnen um generell mehr Empathie von Ärzt*innen, wenn es um spezifisch weibliche Probleme, Schmerzen und Erkrankungen geht.



2.7. Mobilität und Klimaschutz

Frauen sind meines Wissens nach mehr als Männer ohne Auto in der Stadt unterwegs, allerdings ist der größte Platzbedarf auf den Straßen Wiens für Autos vorgesehen, das finde ich sollte geändert werden.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Frauen legen mehr Wege zu Fuß und mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurück als Männer¹¹, daher ist es relevant, wie Frauen den öffentlichen Verkehr und den öffentlichen Raum bewerten. In der repräsentativen Befragung bewerteten fast neun von zehn die Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel positiv. Trotz allgemein sehr hoher Zufriedenheitswerte gibt es auch Teilnehmerinnen mit niedrigerer Zufriedenheit wie z. B. Bewohnerinnen des Nordostens Wiens (21. und 22. Bezirk), Frauen mit Betreuungspflichten und Frauen mit akutem Wohnbedarf (< 15 m²/Person).

Klimaschutz in der Stadt ist in der **repräsentativen Befragung** neben der Mobilitätsfrage auf das Vorhandensein von Grünraum (Stichwort Maßnahmen gegen Hitze und Flächenversiegelung) fokussiert. Fast acht von zehn Frauen sind mit der Nähe zu Grünanlagen im Wohngebiet zufrieden, weniger zufrieden sind jedoch junge Frauen, Niedrigverdienende und Frauen, die in den inneren Bezirken (1.–9.) wohnen. Weiters äußern viele (im Kontext des eigenen Wohngebiets), dass ihnen Freiflächen und Grünanlagen im eigenen Wohnhaus fehlen. So haben zwar 46 % der Befragten einen Zugang zu begehbaren Grünflächen. Von denen, die keinen Zugang haben, wünscht sich jedoch mehr als ein Drittel mehr Grünflächen in der eigenen Wohnumgebung.

In Summe sind die Wienerinnen grundsätzlich mit dem Angebot an öffentlichen Verkehrsmitteln und den Grünanlagen zufrieden.

Im **partizipativen Beteiligungsprozess** haben auf die Frage zu Klima und Mobilität 9.538 der 12.340 Teilnehmerinnen geantwortet. Neun von zehn dieser Teilnehmerinnen haben sich zum Thema „Mobilität“ geäußert, darüber hinaus waren „Öffentlicher Raum“ und „Klima“ sehr präzente Themen.

Die meisten Nennungen zu „Mobilität“, knapp 4.900, gab es zum Thema öffentliche Verkehrsmittel. Dabei wurden öffentliche Verkehrsmittel gelobt, es wurde aber auch ein stärkerer Ausbau der Infrastruktur thematisiert, vor allem in den Außenbezirken. Zusätzlich erwähnten die Teilnehmerinnen den Wunsch nach mehr Barrierefreiheit und Sicherheit in den öffentlichen Verkehrsmitteln. „Sicherheit“ war generell ein oft genanntes Thema. Neben der Sicherheit in öffentlichen Verkehrsmitteln wurden mangelnde Sicherheitsvorkehrungen vor allem auch in Bezug auf das Fahrradfahren genannt. Außerdem haben viele der Teilnehmerinnen den Wunsch nach einem Ausbau der Fahrradinfrastruktur geäußert.

In der Kategorie „Mobilität“ wurden neben den Fahrradfahrer*innen und den öffentlichen Verkehrsmitteln auch Fußgänger*innen, Pendler*innen und motorisierter Individualverkehr thematisiert. Diese Themen wurden auch mit dem Geschlecht in Verbindung gebracht. Der Autoverkehr, an dem sich die Infrastruktur der Stadt orientiert, wurde häufig als männlich dominiert beschrieben. Männer seien mehr mit dem Auto unterwegs, weil Frauen eher kürzere Wege zurücklegen (mit Kindern, Einkaufen etc.). In diesem Zusammenhang wurden eine feministische Stadtplanung und Architektur gefordert, die sich stärker an den Bedürfnissen von Frauen orientieren.

Die Häufigkeit der Nennungen nach Kategorien unterscheidet sich je nach Bezirk, in dem die Teilnehmerinnen wohnhaft sind. In äußeren Bezirken ist der öffentliche Verkehr, vor allem fehlende Anbindungen, eher Thema; in den Innenbezirken sind es Fahrradfahrer*innen, Fußgänger*innen und es wird eher eine Reduzierung des motorisierten Individualverkehrs gefordert.

In Bezug auf den öffentlichen Raum wurde vor allem der Wunsch nach Begrünung oft geäußert. Mehr Bäume, mehr Parks, aber auch mehr Brunnen und Wasser werden erwähnt. Dabei wurde auch häufig betont, dass im öffentlichen Raum mehr auf Barrierefreiheit geachtet werden soll.

Das Thema „Klima“ wird explizit über 1.200-mal angesprochen, allerdings findet es sich auch in sehr vielen Antworten wieder, die den Überkategorien „Mobilität“ und „Öffentlicher Raum“ zugeordnet werden. Dabei werden oft spezifische Aspekte bezüglich der Mobilität und der Gestaltung des öffentlichen Raums thematisiert, welche auf das Klima Einfluss nehmen.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

In der Wahrnehmung der Wienerinnen sind die Verkehrsinfrastruktur und das Ausmaß an Grünraum die zentralen Aspekte in Bezug auf Mobilität und Klima. Mit beidem sind große Teile der Wienerinnen bei der repräsentativen Befragung zufrieden. Etwas kritischer beurteilen die Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr Wienerinnen, die in den Außenbezirken leben. Umgekehrt zeigen sich jene, die in den innerstädtischen Bezirken wohnen, etwas weniger zufrieden mit der Nähe zu Grünanlagen. Viele äußern im partizipativen Teil konkrete Wünsche und auch Vorschläge, wie dem starken Wunsch nach Verbesserung nachgegangen werden kann. Zum einen ist der Ausbau des öffentlichen Verkehrs ein großes Thema im partizipativen Teil, vor allem in den Außenbezirken bzw. speziell dem Nordosten Wiens, aber auch das Thema Sicherheit in öffentlichen Verkehrsmitteln. In der partizipativen Befragung wurde aber auch das Fahrrad als Verkehrsmittel sehr häufig genannt. Die Teilnehmerinnen wünschen sich vor allem mehr und sicherere Radwege. Weiters gibt es einen starken Wunsch nach einer Reduktion des Autoverkehrs, der häufig als eher von Männern genutzt gesehen wird. Stattdessen sollte sich die Infrastruktur der Stadt mehr an Bedürfnissen von Frauen orientieren. Die öffentlichen Plätze betreffend sind Maßnahmen gegen die Hitze häufig zu finden, wie z. B. Begrünung, Wasser und Brunnen.¹²

¹⁰ Medizinische Universität Innsbruck (2022): Was ist Gender Medizin? https://www.i-med.ac.at/gendermed/mainstreaming_diversitaet/gendermedizin.html [abgerufen am 21.07.2022].

¹¹ Heller, J. (2021): Aktive Mobilität in Wien. Vertiefte Auswertung des Mobilitätsverhaltens der Wiener Bevölkerung für das zu Fuß gehen und das Rad fahren. Endbericht an die Stadt Wien. Im Auftrag der Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

¹² Die partizipative Befragung wurde von Mitte März bis Anfang April 2022 durchgeführt – Monate, in denen hohe Temperaturen noch keine große Rolle im Alltag spielen.



2.8. Zusammenleben, Leben in der Stadt und Freizeit

Super Freizeitangebot, ich liebe Wien und seine Events, sehr vielfältig, für alle, jede Altersklasse, jede Lebensphase.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zum Thema Freizeit in Wien:

Jeweils knapp sieben von zehn Frauen sind mit dem Zusammenleben in der eigenen Nachbar*innenschaft sowie mit Plätzen und anderen öffentlichen Freiräumen in ihrer Wohnumgebung zufrieden. Im Vergleich dazu sind deutlich weniger, nämlich rund die Hälfte, mit Angeboten für sportliche Betätigung wie Sportanlagen und Bäder, (sehr) zufrieden.

Die Pandemie hat zu einer Veränderung des Freizeitverhaltens geführt. Es wurde mehr Zeit zuhause in den eigenen vier Wänden verbracht. Kompensationsmöglichkeiten für Arbeit oder Schule fehlten oft. Es gab mitunter Zeiten, als nicht einmal Parkanlagen betreten werden durften. Der öffentliche Raum, angefangen bei öffentlichen Plätzen, Parkanlagen und Spielplätzen, über Sport- und Freizeitanlagen bis zu Einkaufszentren, die nicht nur Konsumplätze, sondern gerade für junge Menschen auch Orte zum Verweilen sind, werden in den letzten zwei Jahren weniger stark genutzt. Dies ist insofern bemerkenswert, als der öffentliche Raum im Freien oft deutlich weniger stark reglementiert war als andere Aufenthaltsorte.

Und auch die sozialen Kontakte zu Freundinnen und Personen außerhalb des eigenen Haushaltes wurden von den Frauen in Wien eingeschränkt. All das kann weitreichende Folgen haben. Die viele Zeit zuhause und die oft fehlenden Sozialkontakte und Impulse von außen schufen neue Konflikträume, auf die in Kapitel 2.9 näher eingegangen wird.

Im **partizipativen Beteiligungsprozess** haben zwei Drittel der Befragten eine Antwort zu Zusammenleben, Leben in der Stadt und Freizeit abgegeben. Die 8.353 Wortmeldungen, die hierzu abgegeben wurden, sind aufgrund der umfangreichen Themenblöcke dementsprechend vielseitig und facettenreich.

Mit über 3.100 Kommentaren wurde „Öffentlicher Raum“ am häufigsten thematisiert. Für die Wienerinnen besonders im Mittelpunkt standen der Erhalt und Ausbau des Grünraumes. Vielen ist die Stadt zu verbaut und autozentriert, die Grünflächen kommen zu kurz. Ein weiteres großes Anliegen war es, den öffentlichen Raum mehr nach den Bedürfnissen von Frauen auszurichten, die männlich dominierte Öffentlichkeit aufzubrechen und die Sichtbarkeit von Frauen stärker in den Fokus zu rücken. Zur Ausgestaltung dieser Räume haben die Befragten klare Ansichten. Es bedarf eines größeren Angebotes an konsumfreien Begegnungsorten, sauberer Toilettenanlagen und niederschweligen bzw. barrierefreien Einrichtungen, um möglichst allen die Teilhabe am sozialen Leben zu gewährleisten. Im Zusammenhang mit dem öffentlichen Raum wurde auch der Sicherheitsaspekt immer wieder genannt. Vor allem die bessere Beleuchtung von Straßen und Parks, Schaffung von Safe Spaces und stärkere Präsenz von Ordnungshüter*innen standen im Vordergrund.

Zusammenleben und Leben in der Stadt kam in der Überkategorie „Gesellschaft“ vermehrt zur Sprache. Ein Drittel der Antworten konnte zu diesem Bereich zusammengefasst werden. In erster Linie wurden die Treffpunkte diskutiert, an denen die Begegnungen stattfinden könnten. Polarisierend waren die Kommentare zu Inklusion bezüglich Migration. Einerseits war von einem zu hohen Ausländer*innenanteil

und fehlgeschlagener Integration die Rede, andererseits der Wunsch nach mehr Toleranz für diese und Austausch mit diesen. Im Umgang miteinander war vor allem von dem Wunsch nach mehr Respekt, Rücksichtnahme, Toleranz, Akzeptanz, Solidarität, Verständnis und Aufklärung die Rede. Gerade auch für den Umgang mit dem weiblichen Geschlecht würden sich viele eine stärkere Berücksichtigung dieser Umgangsformen wünschen.

Über 1.800 Wienerinnen äußerten sich zu den Freizeitangeboten. Eine stärkere Fokussierung auf die Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen, Frauen und Mädchen sowie Älteren stand besonders im Zentrum. Daneben wurde die Erweiterung von kostengünstigen und -losen, aber auch niederschwellig und barrierefrei zugänglichen Angeboten (u. a. Sportkurse, Kultureinrichtungen) gefordert.

„Verkehr“ war ebenfalls ein häufig angesprochenes Thema. Gerade die Autoreduktion innerhalb der Stadt und ein Ende der Autozentriertheit Wiens waren angesprochene Punkte. Eine stärkere Rücksichtnahme auf Fahrradfahrer*innen und Fußgänger*innen, der Ausbau des Radnetzes sowie der vielfach gelobten öffentlichen Verkehrsmittel wäre den Wienerinnen ebenfalls ein Anliegen.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Auch wenn die Zufriedenheit der Frauen mit öffentlichen Plätzen recht hoch ist, gibt es deutliche Wünsche nach Verbesserungen, insbesondere was frauengerechte oder barrierefreie Angebote betrifft, aber auch konsumfreie Räume, an denen ein gemeinsames Verweilen möglich ist, ohne dafür Geld auszugeben. Um den öffentlichen Raum attraktiver zu machen, gibt es einen deutlichen Wunsch nach mehr Grünflächen und weniger Autoverkehr. Das Sicherheitsgefühl im öffentlichen Raum ist wichtig für die Nutzbarkeit dessen. Auch wenn repräsentativ die Sicherheit (in der Wohnumgebung) weitgehend positiv eingestuft wird, zeigt sich doch an den offenen Nennungen, welche große Relevanz das Thema trotzdem hat: über 1.000 Teilnehmerinnen bekundeten in der Antwort, dass sie sich insbesondere abends und nachts im öffentlichen Raum oder Verkehrsmitteln nicht sicher fühlen.

Auch bei den Freizeitangeboten, die repräsentativ gut bewertet werden, äußern die Frauen einen Bedarf an mehr Angeboten spezifisch für Frauen, aber auch für Kinder und Jugendliche.

2.9. Krisensituationen und Konflikte

Der Schutz von Frauen muss dringend ausgebaut werden. Gefühlt wöchentlich Femizide oder Ähnliches. Wir brauchen mehr Frauenhäuser, etc.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Aus der **repräsentativen Befragung** ergibt sich folgende Lage zum Thema Krisensituationen in Wien:

Rund ein Fünftel der Frauen gibt an, dass das Konfliktpotenzial in der Familie in der Pandemie gestiegen ist. Etwas besser wird demgegenüber die Zufriedenheit mit der Partnerschaft beurteilt. Bestimmte Lebensumstände wie beengte Wohnverhältnisse, finanzielle Notlagen, aber auch vermehrte Zeit zuhause in der Pandemie und die zunehmende Schwierigkeit, Arbeit und Kinderbetreuung unter einen Hut zu bringen, können auf bestehende Ungleichheiten wie ein Katalysator wirken, der Konflikte in der Familie nochmals verstärkt und auch einen negativen Effekt auf die Zufriedenheit mit der Partnerschaft hat. Diese Faktoren bedingen sich auch gegenseitig und lassen sich nicht unabhängig voneinander interpretieren.



Junge Frauen haben tendenziell ein geringeres Einkommen, haben weniger Geld für die Deckung der Wohnkosten zur Verfügung und leben daher auf kleinerem Wohnraum. Aber auch andere Notlagen, wie eine deutliche Reduktion der Arbeitszeit, plötzlicher Jobverlust oder körperliche oder psychische Beeinträchtigungen können dazu führen, dass Beziehungsprobleme, Konflikte und Gewalt in der Familie zunehmen.

Mehr als ein Drittel der Wienerinnen ist der Ansicht, dass Spannungen und Gewalt in den Familien durch die Lockdowns und die damit verbundenen Einschränkungen zugenommen haben. Einer von zehn Frauen ist auch ein konkreter Fall im eigenen sozialen Umfeld bekannt, bei 2 % ist die eigene Familie davon schon selbst betroffen gewesen. Auch hier zeigt sich ein Unterschied je nach Alter der befragten Frauen, denn junge Frauen berichten vergleichsweise öfter von gewaltsamen Übergriffen. Das muss aber nicht heißen, dass junge Frauen stärker Gewalt ausgesetzt sind als ältere, sondern sie sind tendenziell aufgeklärter, auch was die verschiedenen Formen von Gewalt betrifft, und das Thema wird weniger tabuisiert.

Aus dem **partizipativen Beteiligungsprozess** können Teilergebnisse aus anderen inhaltlichen Fragen dem Kapitel „Krisensituationen und Konflikte“ zugeordnet werden, auch wenn nicht explizit danach gefragt wurde.

Gewalt als Thema wurde im Gegensatz zur repräsentativen Befragung vor allem in Bezug auf den öffentlichen Raum thematisiert. Hier wurde in verschiedenen Kontexten und von vielen Teilnehmerinnen angesprochen, dass sie sich als Frau in Wien nicht sicher fühlen. Als Angstorte wurden vor allem die Straße und öffentliche Verkehrsmittel bei Nacht genannt. Erwähnte Lösungsvorschläge hierfür inkludieren eine bessere Beleuchtung von Straßen und Parks, kürzere Intervalle von öffentlichen Verkehrsmitteln in der Nacht, eigene Waggons für Frauen, Frauentaxis sowie strengere Strafen und Kontrollen vor allem in Bezug auf Sexualstraftäter. Damit besonders junge Frauen sich besser selbst schützen können, wurde ein breiteres Angebot an Selbstverteidigungskursen genannt. Es gab jedoch auch vereinzelt Stimmen, die explizit beschrieben haben, dass sie sich in Wien grundsätzlich sicher fühlen.

Familiäre Spannungen und Gewalt, die nach Ergebnissen der repräsentativen Befragung während der Lockdowns zugenommen haben, flossen teilweise auch in die partizipative Befragung ein. Wie bereits in Kapitel 2.5 beschrieben wurde, waren Abhängigkeitsverhältnisse von Frauen von deren Partner*innen ein häufig genanntes Thema. Hier wurden Situationen geschildert – wobei weder bestätigt noch ausgeschlossen werden kann, dass die Teilnehmerinnen hier selbst betroffen sind – in denen Frauen teilweise von Gewalt geprägte Beziehungen nicht beenden können, weil sie finanziell von dem/der Partner*in abhängig sind. Hier werden also ökonomische Krisensituationen mit dem Sicherheitsgedanken in Verbindung gebracht. In Bezug auf Frauen in prekären Lagen wie etwa eben beschrieben, wurde ein besseres Hilfsangebot gefordert. Konkret angesprochen wurde psychologische Betreuung nach traumatischen Erfahrungen, aber auch finanzielle Hilfsmittel, um betroffene Frauen zu unterstützen.

GENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

Das Thema Krisensituationen und Konflikte wird in der repräsentativen Befragung stark im Kontext von familiären Krisen und häuslicher Gewalt beleuchtet. Spannungen und Konflikte in Familien haben während der Pandemie zugenommen. Das wird von rund einem Drittel der befragten Frauen bestätigt. Durch die Pandemie haben sich bereits bestehende Problemlagen und Ungleichheiten – auch was die Kinderbetreuung und Aufteilung der Hausarbeit betrifft – nochmals verstärkt und es gab weniger Möglichkeiten, den anderen Familienmitgliedern aus dem Weg zu gehen. Neben familiären Konflikten war auch die Zufriedenheit mit der Paarbeziehung davon betroffen. Die befragten Frauen gaben auch an, dass körperliche Übergriffe und Gewalt während der Lockdowns zugenommen haben. Junge Frauen, Niedrigverdienerinnen, Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen und jene, die auf

beengtem Wohnraum leben, haben verstärkt von Übergriffen gehört oder waren selbst davon betroffen.

Die im Rahmen des partizipativen Beteiligungsprozesses genannten Problemfelder sind durchaus anschlussfähig an die Ergebnisse der repräsentativen Befragung. Es wurden Abhängigkeitsverhältnisse von Frauen thematisiert und Gewaltbeziehungen sowie die Schwierigkeit, diesen zu entkommen. Eine Trennung setzt gewisse finanzielle Ressourcen voraus und ist mitunter schlichtweg nicht leistbar, v. a. wenn Frauen ökonomisch abhängig sind und sich beispielsweise keine eigene Wohnung leisten können.

Darüber hinaus werden Konflikte und Gewalt in der partizipativen Befragung stark in Zusammenhang mit dem öffentlichen Raum diskutiert. Die Wienerinnen wünschen sich, dass Angsträume beseitigt werden, in denen Frauen nicht sicher sind oder sich nicht sicher fühlen. Die vorgeschlagenen Maßnahmen sind vielfältig, etwa durch Safe Spaces, eine stärkere Präsenz von Sicherheitsorganen, zusätzliche Beleuchtung, kürzere Intervalle von öffentlichen Verkehrsmitteln in der Nacht sowie ein restriktiveres Vorgehen gegen Sexualstraftäter.

2.10. Frauenspezifische Angebote

Gibt schon viele Angebote, diese müssen nur mehr an die Frau gebracht werden. Also die Infos darüber leicht verfügbar sein.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Die **repräsentative Befragung** zeigt, dass das Beratungs- und Informationsangebot für Frauen in Wien relativ gut bekannt ist, vor allem jenes für Frauen in Notlagen: Neun von zehn kennen zumindest eine der Einrichtungen. Eine hohe Bekanntheit genießen insbesondere die Wiener Frauenhäuser und der 24-Stunden-Frauennotruf der Stadt Wien. Während die Kenntnis über einzelne Beratungsangebote des Frauenservices durchaus hoch ist, ist die Dachmarke selbst, das Frauenservice der Stadt Wien (MA 57) und das Frauenzentrum der Stadt Wien, das Rechts-, Sozial- und psychologische Beratung anbietet, etwas weniger stark ein Begriff. Frauen in prekären Verhältnissen oder mit Mehrfachbelastungen (arbeitslose Frauen, Frauen in Karenz bzw. mit Betreuungspflichten, Alleinerzieherinnen, Frauen in beengten Wohnverhältnissen, aber auch Frauen mit Migrationshintergrund) nehmen entsprechende Beratungsangebote vergleichsweise stärker in Anspruch. Das sind aber genau jene Gruppen, bei denen der Informationsstand noch ausbaufähig ist, d. h. denen die abgefragten Beratungseinrichtungen weniger bekannt sind.

Insgesamt 6.808 Teilnehmerinnen haben im **partizipativen Beteiligungsprozess** ihre Meinung zu frauenspezifischen Angeboten geäußert. Die Antworten bezogen sich allgemein auf den Bedarf von geschlechtsspezifischen Angeboten, gewünschte Themenbereiche dieser Angebote sowie Vorschläge für deren Zielpublikum.

Über 2.100 Wienerinnen haben den Bedarf nach frauen- und geschlechtsspezifischen Angeboten auf einer allgemeinen Ebene diskutiert, wobei die Fragestellung für ein durchaus polarisiertes Spektrum an Antworten gesorgt hat. Viele der Frauen sind sehr zufrieden, einige haben sich deutlich kritischer geäußert. Ein nicht unbeträchtlicher Teil sprach von wenig Kenntnis über frauenspezifische Angebote und wünscht sich diesbezüglich mehr Information.



Die Teilnehmerinnen haben frauenspezifische Angebote in verschiedenen Bereichen angesprochen. Eine Aufschlüsselung der Antworten nach Themenbereichen zeigt, dass am häufigsten frauenspezifische Angebote im Bereich Sicherheit angesprochen werden, gefolgt von Angeboten rund um Körper und Psyche. Des Weiteren wurden häufig Angebote im Bildungsbereich sowie der Wunsch nach mehr Vernetzungsmöglichkeiten und einem größeren Angebot an Selbstverteidigungskursen für junge Frauen thematisiert. Diese wurden zu dieser Frage mehrere hundert Mal genannt. Außerdem wurden konkrete Einrichtungen und Angebote thematisiert, darunter Frauenhäuser, Frauenzentren, Frauentaxis, StoP, waff, „Mama lernt Deutsch“, Frauenspaziergänge und Familienhebammen.

Einige der Teilnehmerinnen bezogen sich in ihren Antworten auf bestimmte Gruppen in der Bevölkerung. Etwa 1.700 Antworten konnten so nach Zielgruppen kategorisiert werden. Am häufigsten wurden hier Familien und Mütter genannt, knapp gefolgt von Kindern und Jugendlichen. Eine Gruppe, die speziell zu dieser Frage häufiger thematisiert wurde, sind FLINTAs (also Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen). Die Teilnehmerinnen haben mehrheitlich geäußert, dass es für diese Gruppen kein ausreichendes Angebot gibt bzw. es eine verstärkte Rücksichtnahme braucht.

Weiters wurden Unterschiede in den genannten Themenbereichen nach dem Geburtsland der Teilnehmerinnen untersucht. Dabei hat sich gezeigt, dass in Österreich geborene Wienerinnen etwas öfter das Thema Sicherheit angesprochen haben. Ansonsten lässt sich jedoch feststellen, dass die Herkunft der Teilnehmerinnen nicht ausschlaggebend für Anregungen zu frauenspezifischen Themen gewesen ist.

GEGENÜBERSTELLUNG DER ERGEBNISSE

In der partizipativen Befragung wurde unter frauenspezifischen Angeboten von den Frauen viel mehr subsummiert als in der repräsentativen Befragung abgefragt wurde. Angebote für Frauen werden offensichtlich stark mit Angeboten im Bereich des Gewaltschutzes konnotiert, Frauenhäuser und Notruf sind weitgehend bekannt, die Wünsche betreffen am häufigsten Sicherheitsaspekte gefolgt von Themen rund um Körper und Psyche, sowie Ausbildung.

Viele Frauen äußern den Wunsch nach mehr Information, das deckt sich damit, dass viele Frauen auch bei weitem nicht alle Angebote der Stadt kennen. Besonderen Aufholbedarf gibt es in Sachen Information bei jenen Angeboten, bei denen es eben nicht um Sicherheit oder Gewalt geht, sondern etwa um das Thema Gesundheit.

3. Zusammenfassung nach Zielgruppen



3.1. Einleitung

Für die Studie „Wien, wie sie will.“ sind alle Mädchen und Frauen mit aktuellem Wohnsitz in Wien Teil der interessierenden Grundgesamtheit. Diese sind keine homogene Einheit, sondern unterscheiden sich in vielerlei Hinsicht untereinander. Unterschiedliche Lebenslagen bringen unterschiedliche Problemfelder, Bedürfnisse und Verbesserungswünsche mit sich – so ist z. B. eine Frau mit Vollzeitjob während der Pandemie mit anderen Herausforderungen konfrontiert als eine Frau ohne bezahlte Erwerbsarbeit. Im Allgemeinen wirken sich verschiedene sozioökonomische Faktoren wie z. B. Alter, Bildung, Einkommen, Beruf, Familie, Partnerschaft oder Wohnort auf Einstellungen und Meinungen aus und zeigen sich in unterschiedlichen Lebensrealitäten wieder. So können sich etwa die Zukunftswünsche junger Frauen von jenen der Pensionistinnen unterscheiden, oder z. B. die von Frauen mit Kindern im Haushalt von Frauen ohne Kinder. Der folgende Berichtsteil zeigt eine Zusammenfassung, in der Frauen aufgrund bestimmter Faktoren gruppiert und spezifischen Zielgruppen zugeordnet werden.

Eine zentrale Komponente in der Darstellung der Studienergebnisse war es daher von Beginn an, neben den Gesamtergebnissen auch die Situation von Wienerinnen nach folgenden Zielgruppen zu beschreiben:

- Mädchen und junge Frauen
- Frauen ab 60 Jahren
- Frauen mit Migrationshintergrund
- Frauen mit unterschiedlichen Bildungshintergründen
- Frauen am Arbeitsmarkt
- Mütter, im Speziellen Alleinerzieherinnen
- Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Dem Studiendesign entsprechend lassen sich für diese Zielgruppen Ergebnisse in unterschiedlicher Form zusammenfassen. Aus den Grätzlkarten kann die regionale Verteilung der Zielgruppen innerhalb des Stadtgebiets eruiert werden. In Hinblick auf die repräsentative Befragung sind vor allem signifikante Abweichungen des Meinungsbilds in einer Zielgruppe von den Gesamtergebnissen relevant. Aus dem partizipativen Beteiligungsprozess schließlich können Wünsche und Anregungen dargestellt werden, die speziell von Angehörigen dieser Zielgruppen oder über sie geäußert wurden. Auf den teilweise zu beachtenden *Self Selection Bias* beim partizipativen Beteiligungsprozess (siehe Kapitel 2.1) – dass diejenigen, denen Anliegen von Frauen wichtiger sind und die aktiv mitgestalten möchten, mit höherer Wahrscheinlichkeit an der Befragung teilgenommen haben – sei hier nochmals verwiesen.

3.2 Mädchen und junge Frauen

Fühl mich als junge Frau am Wohnungsmarkt oftmals nicht ernstgenommen bzw. werde über den Tisch gezogen

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Die Definition von Mädchen und jungen Frauen unterscheidet sich hier je nach Erhebungsmethode. In den Grätzlkarten werden hier einerseits die Gruppen der Frauen bis 14 und zwischen 15 und 29 beschrieben. Die Gruppe der jungen Frauen aus dem repräsentativen Teil deckt sich größtenteils mit Zweiterer und beschreibt Frauen im Alter von 16 bis 29 Jahren. Im partizipativen Teil fließt der Begriff der jungen Frauen vor allem als Nennung in den offenen Antworten mit ein. Hier können keine exakten Altersgruppen abgeleitet werden.

Anhand der **Grätzlkarten** lässt sich zeigen, wo in Wien junge Frauen wohnen. Innerhalb des Stadtgebiets leben Familien mit Kindern häufiger am Stadtrand als in der Innenstadt sowie zudem gehäuft in Neubaugebieten mit vielen geförderten Wohnungen. Dementsprechend sind die jüngsten Wienerinnen bis 14 Jahre überdurchschnittlich häufig im 21. und 22. Bezirk anzutreffen. Ein hoher Wert zeigt sich beispielsweise im Neubaugebiet der Seestadt Aspern. Auch im Süden Wiens, insbesondere im 10. und 11. Bezirk, sind überdurchschnittlich viele junge Wienerinnen beheimatet. Das Favoritner Sonnwendviertel weist mit einem Anteil von 21,1% den höchsten Wienanteil der Unter-30-Jährigen auf.

Bei den Jugendlichen und jungen Erwachsenen, bei denen der Zuzug aus anderen Bundesländern und aus dem Ausland nach Wien zu beruflichen oder Ausbildungszwecken bereits eine große Rolle spielt, wie auch an der Altersverteilung¹³ für Wien erkennbar ist, zeigt sich ein anderes Bild: Ein überdurchschnittlicher Anteil der 15- bis 29-jährigen Wienerinnen ist entlang des Gürtels beheimatet. Auffällig hohe Werte zeigen sich zudem in der Krieau mit der dort ansässigen Wirtschaftsuniversität sowie im Gasometer-Grätzl, wo ein großes Studierendenwohnheim für die höchste Dichte an 15- bis 29-jährigen Frauen in Wien verantwortlich ist.

Junge Frauen artikulieren in der **repräsentativen Befragung** speziell am Wohnungsmarkt andere Bedürfnisse als ältere Frauen, ihnen sind überdurchschnittlich oft die Wohnungskosten zu hoch geworden, sie bewerten das Preis-/Leistungsverhältnis der eigenen Wohnung unterdurchschnittlich gut und hätten (auch pandemiebedingt) gerne mehr Wohnraum zu Verfügung. Für jene, die (noch oder parallel) in Ausbildung sind, gehören seit der Pandemie Distance-Learning und hybride Unterrichtsformen zum Alltag. Bei der Betreuung von jüngeren Geschwistern hat sich für mehr als ein Viertel der Frauen (27%), die mit Geschwistern im gleichen Haushalt leben, die Unterstützungsleistung seit der Pandemie erhöht.

Knapp die Hälfte der jungen Wienerinnen ist durch eine psychische Beeinträchtigung wie z. B. depressive Verstimmungen, Burnout oder Angstzustände belastet, das ist deutlich mehr als bei älteren Altersgruppen. Sie bestätigen zudem überdurchschnittlich oft eine Zunahme von Gewalt und Spannungen in den Familien während der Pandemie. Beide Ergebnisse könnten dahingehend interpretiert werden, dass die jüngeren Generationen tendenziell ein stärker ausgeprägtes Bewusstsein hierfür haben. Die Themen werden mehr diskutiert und aufgearbeitet (in der Bildungs- und Jugendarbeit) und damit steigt auch die Sensibilität dafür.

Unter-30-Jährige suchen anders nach coronarelevanten Informationen als die übrigen Altersgruppen. Junge Frauen setzen dabei neben den klassischen Medien (62%) eher auf das Internet (53%), Social Media (44%) und Freund*innen, Bekannte und Verwandte (42%).

Im Zusammenhang damit sei erwähnt, dass frauenspezifische Beratungsangebote und Opferschutzeinrichtungen bei jüngeren Altersgruppen generell weniger bekannt sind, aber deswegen nicht weniger genutzt werden. Wenn die Einrichtungen gebraucht werden, werden sie offensichtlich auch „gefunden“ und in Anspruch genommen.

Im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** wurden von bzw. in Bezug auf die jüngeren Frauen vor allem Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche thematisiert. In Folge des Senioritätsprinzips (d. h. des mit dem Alter einhergehenden Einkommenszuwachses) und des Gender Pay Gaps¹⁴ verfügen gerade jüngere Frauen über niedrige Einkommen, leistbarer Wohnraum ist daher für sie noch schwerer zu finden. Kritisiert wurde in dem Zusammenhang teilweise auch Leerstand von Wohnungen.

¹³ Statistik Austria (2020): Abgestimmte Erwerbsstatistik - Bevölkerung nach Alter, Geschlecht und Bundesland 2020. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/406/Bev_Alter_Geschl_Bundesl_2020.ods [abgerufen am 17.08.2022]

¹⁴ Unter dem (unbereinigten) Gender Pay Gap wird der Unterschied zwischen den mittleren Bruttoeinkommen von Männern und Frauen verstanden. Siehe u. a. Filipič, U.; Schönauer, A. (2020) (Hg.): Gender Pay Gap: Frauen verlieren überall, 2020, Momentum Institut, Policy Brief 22.

Ebenso wurde häufig eine stärkere Fokussierung der Aus- und Weiterbildungsangebote auf Mädchen angesprochen, um diese für den MINT-Bereich zu begeistern und hier die traditionellen Rollenbilder weiter aufzubrechen.

Auch der Mangel an kostengünstigen Versorgungsangeboten im Bereich der psychischen Gesundheit mit besonderem Blick auf Kinder und Jugendliche wurde thematisiert.

Junge Frauen selbst gaben häufig an, sich im öffentlichen Raum (etwa auf Straßen, Plätzen oder in öffentlichen Verkehrsmitteln) vor allem nachts nicht sicher zu fühlen, etwa wegen teilweise mangelhafter Beleuchtung. Als Maßnahme zur Steigerung des Sicherheitsempfindens wurden beispielsweise ein Heimwegtelefon, bessere Straßenbeleuchtung, mehr Frauentaxis und ein erleichterter Zugang zu Selbstverteidigungskursen genannt.

3.3. Frauen ab 60 Jahren

Ich bin 66 Jahre, habe eine geringe Pension, deshalb eine kleine Praxis zwecks Zuverdienst. Wovon soll ich leben, wenn das nicht mehr geht? Wovon die Gesundheitskosten bezahlen? Armut nimmt die Würde!

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Ein Blick auf die **Grätzlkarten** zeigt, dass Wienerinnen im Pensionsalter von 65 und mehr Jahren überdurchschnittlich häufig in den nördlichen und (süd-)westlichen Randbezirken wohnen, von Strebersdorf im Norden bis Rodaun & Kalksburg im Südwesten. Hier findet sich mit Speising auch das Grätzl mit dem höchsten Anteil an über-65-jährigen Wienerinnen. Auch die Innere Stadt, die südlichen Grätzln des 10. Bezirks (ausgenommen Oberlaa & Unterlaa) sowie die Grätzln Unterer Prater, Kaisermühlen und Neukagran weisen wie die Großfeld- und Nordrandsiedlung einen überdurchschnittlichen Anteil auf.

Erklärungsfaktoren für diese geografische Verteilung sind einerseits Generationeneffekte in bestimmten Großwohnsiedlungen – etwa die sich jetzt im Pensionsalter befindliche, nach wie vor stark vertretene „erste Generation“ der Mieterinnen in der Per-Albin-Hansson-Siedlung. Aber auch die unterschiedliche Lebenserwartung innerhalb des Stadtgebiets¹⁵ spielt eine Rolle und beeinflusst etwa den höheren Anteil an Wienerinnen im Pensionsalter am westlichen Stadtrand.

Frauen im höheren Alter sind laut Ergebnissen der **repräsentativen Befragung** mit ihrer Lebenssituation insgesamt zufriedener als die jüngeren Altersgruppen, vermutlich auch deshalb, weil sie von den Doppel- und Mehrfachbelastungen während der Pandemie (Home-Office, Home-Schooling) sowie Einkommensverlusten in Folge von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit weniger betroffen waren. Nicht auszuschließen ist aber, dass sich dies in der allerjüngsten Vergangenheit durch die Teuerung wieder relativiert hat.

Je höher das Alter, desto eher sind Frauen zwar in ihrer physischen Gesundheit eingeschränkt, dafür aber weniger von psychischen Beeinträchtigungen belastet, obwohl gerade Seniorinnen seit Beginn der Pandemie überdurchschnittlich viel Zeit zuhause verbracht haben und sich vieles vom öffentlichen Raum in die eigenen

¹⁵ Statistik Austria (2020): Demographische Querschnittsindikatoren 2020 – Tabelle A10. Rohe Sterberate und Lebenserwartung bei der Geburt nach regionalen Gliederungen. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/410/Kap_A_Mortalitaet_2020.ods [abgerufen am 17.08.2022]

vier Wände verlagerte. Frauen im Alter 70+ haben auch deutlich weniger Zeit in der Natur verbracht. Eine große Hilfe mag dabei gewesen sein, dass Frauen im Pensionsalter in ihrer Wohnung sehr zufrieden über den verfügbaren Platz sind – vermutlich auch deshalb, weil ihre Kinder bereits ausgezogen sind.

Eine Befürchtung, die im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** häufig angesprochen wurde, ist drohende Altersarmut. Ungenügende materielle Absicherung durch Teilzeitarbeit und in der Folge geringere Pensionsansprüche sowie dadurch ausgelöste Abhängigkeiten vom / von der Partner*in lassen bei vielen Wienerinnen Angst vor Armutsrisiken im Alter aufkommen. Die derzeitige Generation der Pensionistinnen scheint davon aber noch nicht in größerem Ausmaß betroffen zu sein, da diese Themen und speziell Altersarmut eher von der Generation unter 60 angesprochen wurden als von den jetzigen Pensionistinnen.

Als eine Maßnahme zur Vermeidung der weiblichen Altersarmut wurde unabhängig vom Alter der Teilnehmerinnen eine Entlohnung der Haus- und Sorgearbeit, zumindest aber ihre (verbesserte) Anrechnung für die Pension genannt.

Ein Thema, das im Alter generell an Bedeutung gewinnt, ist die Pflege. Hier lässt sich dementsprechend eine deutliche Häufung der Nennungen zu Pflege Themen mit steigendem Alter ausmachen. Häufig wurde eine generelle Aufwertung der Pflege und insbesondere eine Entlastung der pflegenden Angehörigen gefordert.

Zum Thema „Frauenspezifische Angebote“ wird von den älteren Teilnehmerinnen vermehrt das Gefühl ausgedrückt, übersehen zu werden – sie beklagen einen Mangel an Angeboten für ihre Generation. Vorgeschlagen wurden hierzu Sport- und Freizeitangebote in der Stadt, die sich speziell an ältere Frauen richten sollten, sowie Vernetzungsmöglichkeiten für ältere Frauen, sowohl untereinander als auch generationenübergreifend.

Das Thema Sicherheit war in der Umfrage besonders präsent. Hierzu ist auffallend, dass das Sicherheitsgefühl mit steigendem Alter zunimmt. Die älteren Teilnehmerinnen fühlen sich in Wien sicherer als die Jüngeren.

3.4. Frauen mit Migrationshintergrund

Anerkennung von ausländischen Zeugnissen und Abschlüssen, Förderungen für Sprachkurse.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Unter Personen mit Migrationshintergrund werden nach Definition der Stadt Wien¹⁶ Personen, deren Eltern beide im Ausland geboren wurden, verstanden. Dabei wird zusätzlich zwischen Angehörigen der ersten Generation (selbst im Ausland geboren) und zweiten Generation (selbst in Österreich geboren) unterschieden. Konzepte zum Migrationshintergrund sind jedoch vielfältig und müssen sich in Studien wie der vorliegenden auch an der vorhandenen Datenlage orientieren. Personen mit Migrationshintergrund der zweiten Generation lassen sich etwa in den Daten der amtlichen Statistik bereits nicht mehr identifizieren.

¹⁶ wien.gv.at. Begriffe und Definitionen zum Thema Migration. <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/def-migration.html> [abgerufen am 20.07.2022].

Im **repräsentativen Beteiligungsprozess** wurde der Migrationshintergrund durch die im Alltag gesprochenen Sprachen erhoben. Hier zeigt sich deutlich, dass sich die Wohnbedürfnisse von Migrantinnen im Zuge von COVID-19 erheblich verändert haben, gerade auch wegen Home-Office und Distance-Learning. Frauen mit Migrationshintergrund würden überdurchschnittlich oft mehr Platz in der Wohnung benötigen. Parallel dazu wurden öffentliche Plätze, Parkanlagen und Spielplätze seit dem Ausbruch der Pandemie weniger stark frequentiert. Daraus kann geschlossen werden, dass Frauen mit Migrationsgeschichte, die im Durchschnitt eher mit ihrer Wohnsituation unzufrieden sind und in beengten Wohnverhältnissen leben, dadurch stärker eingeschränkt sind.

In Bezug auf frauenspezifische Beratungsangebote zeigt sich ein differenziertes Bild: Einerseits sind Frauen mit Migrationsgeschichte über die bestehenden Angebote vergleichsweise weniger informiert; andererseits werden die Angebote von jenen, die sie kennen, überdurchschnittlich häufig genutzt.

Im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** werden Wienerinnen mit Migrationshintergrund primär über den abgefragten Geburtsort identifiziert (2.062 Teilnehmerinnen wurden nicht in Österreich geboren). Ein weiteres herangezogenes Merkmal war die Auswahl der Eingabesprache der Interviews (271 verwendeten eine andere Sprache als Deutsch). Auf der anderen Seite war Migration an sich ein Thema, das in den Antworten häufig vorkam. Hier lässt sich aus den meisten Nennungen jedoch nicht identifizieren, ob es sich hier um Antworten von Frauen mit Migrationshintergrund handelt.

Ein Anliegen, das von im Ausland geborenen Frauen gehäuft genannt wurde, war die bessere Anerkennung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen, eine Ausweitung von Programmen zur Sprachförderung (u. a. „Mama lernt Deutsch“), aber auch allgemein eine stärkere Fokussierung auf die Bedürfnisse von Migrantinnen, damit diese nicht benachteiligt und in einkommensschwache Berufe gedrängt werden. Generell wird ein erleichterter Zugang zu Deutschkursen als wesentlich erachtet.

Sowohl von Wienerinnen, die innerhalb Österreichs, wie auch von jenen, die außerhalb Österreichs geboren wurden, wurde mehrfach gefordert, frauenspezifische Beratungsangebote verstärkt auf Migrantinnen auszurichten. Auch eine bessere Schulung von Polizist*innen im Umgang mit Migrantinnen wurde angeregt. Der Zugang zum Gesundheitswesen jenseits der formalen Krankenversicherung kam ebenso zur Sprache, aber auch eine niederschwellige Interaktion zwischen Ärzt*innen und Patientinnen. Gerade bei der Frage zu frauenspezifischen Angeboten war auffallend, dass das Thema Migration auch bei den in Österreich geborenen Frauen ein großes Thema ist.

Wienerinnen, die selbst im Ausland geboren wurden, berichteten von ihren Erfahrungen, die leider oft von Alltagsrassismus und -sexismus geprägt sind. Einige der Teilnehmerinnen betonten den Zusammenhang negativer Erfahrungen am Arbeitsplatz mit ihrer Herkunft.

Ein weiteres Thema, das gehäuft von der Gruppe der aus dem Ausland stammenden Wienerinnen genannt wurde, war der Wunsch nach speziellen Angeboten zur Steigerung der Vereinbarkeit von Beruf und Kindern.

3.5. Frauen mit unterschiedlichen Bildungsabschlüssen

Für Ausbildung muss man fast in Teilzeitarbeit gehen, v. a. bei Weiterbildung wenn man Kinder hat. Weiterbildung sollte als Arbeitszeit gelten.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

War eine weiterführende Schul- oder Berufsausbildung in Österreich in früheren Generationen vorwiegend Männern vorbehalten, so haben Frauen in den vergangenen Jahrzehnten bei der Bildung stark aufgeholt.¹⁷ Gleichzeitig hat sich die sozialräumliche Segregation in Großstädten vielfach verstärkt.¹⁸

Wie auf der **Grätzkarte zur Ausbildung** der Wienerinnen zu sehen ist, sind Wienerinnen mit Pflichtschulabschluss als höchster formaler Ausbildung vergleichsweise häufig im 10. Bezirk in Gürtelnähe (ausgenommen Sonnwendviertel), sowie im gesamten 11. (ausgenommen Gasometer), 15. und 20. Bezirk beheimatet. Hohe Werte zeigen sich auch in Teilen des 16. Bezirks (Herbststraße, Sandleiten) sowie in der Großfeldsiedlung und Per-Albin-Hansson-Siedlung. Personen mit höchstens Pflichtschulabschluss sind häufig aus dem Ausland zugewandert.¹⁹ Wie aus der partizipativen Befragung hervorgeht, haben aus dem Ausland zugezogene Frauen vermehrt Probleme mit der Anrechnung von im Ausland erworbenen Bildungsabschlüssen.

Eine abgeschlossene Lehre oder Fachschulbildung weisen viele Wienerinnen in den östlichen und südlichen Außenbezirken auf. Überdurchschnittlich hoch ist der Wert in Transdanubien, Liesing und Penzing sowie in weiten Teilen des 10., 11. und 16. Bezirks, und zwar umso stärker, je weiter weg vom Stadtzentrum ein Grätz liegt. Eine Matura (inklusive Kolleg) als höchste abgeschlossene Ausbildung hat jede fünfte Wienerin ab 16 Jahren, im Vergleich zu den anderen Bildungsabschlüssen sind die Unterschiede zwischen den Grätzeln nicht so stark ausgeprägt.

Der Anteil der Akademikerinnen ist in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gestiegen²⁰ und macht mittlerweile fast ein Viertel aller Wienerinnen ab 16 Jahren aus. Besonders hohe Werte zeigen sich in einem Gebiet, das den gesamten 18. Bezirk und einen Großteil der innerstädtischen Grätzeln umfasst. Überdurchschnittlich viele Wienerinnen mit Hochschulbildung wohnen zudem in Grinzing, Neustift am Walde und Schönbrunn.

Die **Grätzkarte der Neo-Wienerinnen nach Ausbildung** – also Wienerinnen, die unter einem Jahr in Wien wohnen – zeigt, dass Neo-Wienerinnen ohne Matura eher außerhalb des Gürtels wohnen, während Neo-Wienerinnen mit Matura eher innerhalb des Gürtels wohnen.²¹

Die **Repräsentativbefragung** ergab einen starken Zusammenhang zwischen der Zufriedenheit mit der Lebenssituation insgesamt und der Schulbildung – je höher die Bildung, desto zufriedener.

¹⁷ Statistik Austria (2022): Bildung in Zahlen 2020/21, S. 96 ff.

¹⁸ Helbig, M.; Jähnen, S. (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, P2018-001.

¹⁹ Bundeskanzleramt (2021): Statistisches Jahrbuch Migration und Integration 2021, S. 45.

²⁰ Statistik Austria (2022): Bildung in Zahlen 2020/21, S. 96 ff.

²¹ Die Grätzkarte der Neo-Wienerinnen zeigt neu zugezogene Wienerinnen unabhängig von der Staatsangehörigkeit, hier sind also auch Frauen mit österreichischer Staatsbürger*innenschaft abgebildet, die aus anderen Bundesländern zugezogen sind.

Zu bedenken ist, dass hier jeweils die höchste abgeschlossene Ausbildung gemessen wird. Ein beträchtlicher Teil der Wienerinnen mit Matura sind Studentinnen, die noch keinen akademischen Abschluss erworben haben. Frauen in Ausbildung sind durch Home-Office, Home-Schooling oder aus anderen Gründen von einem erhöhten Platzbedarf in der Wohnung betroffen. Die meisten davon sind unter 30 Jahre alt, über 60 % wohnen im elterlichen Haushalt. Ein gutes Drittel der Frauen in Ausbildung sind auch berufstätig mit einer durchschnittlichen Wochenarbeitszeit von gut 20 Stunden. Ein knappes Fünftel der Frauen in Ausbildung lebt mit eigenen Kindern oder den Kindern des/ der Partner*in im Haushalt.

Auffallend selten können Frauen mit niedriger Bildung zu Hause arbeiten, weil sie Berufe haben, die nicht ortsunabhängig ausgeübt werden können, was sich auch in einem niedrigen Einkommen widerspiegelt. Im Vergleich dazu ist die Möglichkeit zum Home-Office bei Akademikerinnen besonders hoch, auch die betrieblichen Weiterbildungsangebote sind bei ihnen besser. Zudem ist die Aufteilung der Hausarbeit bei ihnen und ihren Partner*innen gleichmäßiger.

Es geben 38 % der Frauen ohne bzw. mit maximal Pflichtschulabschluss, jedoch nur 24 % der Akademikerinnen an, unter einer psychischen Beeinträchtigung wie z. B. Depressionen, Angstzuständen oder Burnout zu leiden. Bei Frauen in Ausbildung (49 %) sind es besonders viele.

Im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** wurde häufig erwähnt, dass Frauen trotz hoher Bildungsabschlüsse in Führungspositionen unterrepräsentiert sind. Gefordert wurde unter anderem eine stärkere Sichtbarmachung von Frauen in der universitären Lehre.

Die gesellschaftlich bedingte Aufteilung von Berufen in „Frauen- und Männerberufe“ wurde über viele der Fragen hinweg thematisiert. Hierzu werden Maßnahmen zur Auflösung dieser wahrgenommenen Polarisierung gefordert. Besonders oft kommt die Forderung auf, mehr Anreize für junge Frauen, in MINT-Berufe einzusteigen, zu schaffen. Auf der anderen Seite sollte die Ausbildung und Tätigkeit in Care-Berufen aufgewertet werden.

Um Frauen sowohl beruflich wie auch in ihrer Ausbildung zu unterstützen, werden geeignete Kinderbetreuungsplätze als unerlässlich beschrieben. Für viele der Teilnehmerinnen sind diese nicht in ausreichendem Maße vorhanden, was für sie ein großes Hindernis am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt darstellt. Für Frauen mit geringerer formaler Bildung wurde ein niederschwelliger Zugang zu den bestehenden Weiterbildungsangeboten angeregt, etwa durch die Schaffung einer zentralen Informationsstelle.

Obwohl ein klarer statistischer Zusammenhang zwischen Bildung und Gesundheit besteht und Menschen mit höherem Bildungsniveau eine höhere Lebenserwartung aufweisen,²² wurden Gesundheitsthemen von Frauen mit geringerer Bildung selbst eher selten thematisiert.

²² Klimont, J.; Klotz, J. (2016): Lebenserwartung in Gesundheit nach Bundesland, Geburtsland und Schulbildung. Auswertungen aus der Österreichischen Gesundheitsbefragung 2014. Statistische Nachrichten September 2016.

3.6. Frauen am Arbeitsmarkt

Es darf nicht Kinder oder Karriere sein – die Geburt eines Kindes darf beruflich keinen Unterschied machen. Es sollte ganztägige, kostenlose Betreuungsangebote geben.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Die **Grätzlkarte zum Arbeitsmarkt** zeigt, wo in Wien Frauen nach Berufsstatus leben. 69,3 % der Wienerinnen von 16 bis 64 Jahren, die nicht in Ausbildung sind, sind erwerbstätig. Dieser stadtweite Durchschnitt wird vor allem in der Inneren Stadt und den anliegenden inneren Bezirken übertroffen. Arbeitslose Wienerinnen leben dagegen häufig in Untermeidling, Simmering, Rudolfsheim-Fünfhaus und der Brigittenau sowie in bestimmten Siedlungen wie der Großfeldsiedlung.

Grätzln mit einem überdurchschnittlichen Anteil an Frauen mit höchstens Pflichtschulabschluss haben zumeist auch einen überdurchschnittlichen Anteil an Arbeiterinnen.²³ Zu nennen ist hier neben dem 10. Bezirk vor allem das Geiselbergviertel im 11. und die Herbststraße im 16. Bezirk. Überdurchschnittlich häufig sind Arbeiterinnen zudem im 15., 20. und 21. Bezirk, hier insbesondere in der Großfeldsiedlung, wohnhaft.

Wienerinnen, die als Angestellte oder Beamtinnen tätig sind, wohnen überdurchschnittlich häufig in den Bezirken und Grätzln am Stadtrand, einzige Ausnahmen stellen die Großfeldsiedlung und Albern dar. Die höchsten Werte finden sich in Breitenlee und Essling an der östlichen Stadtgrenze.

Die Nähe zum 1. Bezirk als Geschäftszentrum scheint vor allem für selbstständig erwerbstätige Wienerinnen besonders ansprechend zu sein. Die Innere Stadt weist hier mit 25,1 % den höchsten Wert der Stadt auf. Aber auch alle an die City angrenzenden Grätzln liegen über dem stadtweiten Wert von 7,9 %. Auch im 13., 18. und 19. Bezirk sind viele selbstständige Wienerinnen beheimatet.

Auffallend hoch, aber relativ homogen über die Stadt verteilt sind die Wienerinnen in Teilzeit mit einem Anteil von 46,4 % der unselbstständig erwerbstätigen Frauen in Wien.

Erwerbstätige Frauen hatten, wie die Ergebnisse der **Repräsentativbefragung** zeigen, in der Pandemie viele Änderungen in Bezug auf ihre Erwerbstätigkeit zu bewältigen, zuvorderst sei hier die Kurzarbeit zu erwähnen, die mit einem (abgefederten) Einkommensverlust einhergeht. Wieder andere, insbesondere Systemhalterinnen, konnten oder mussten seit der Pandemie ihre Arbeitszeit erhöhen. Ein weiterer starker Eingriff in das Arbeitsleben der Frauen (vor allem mit höherer Bildung) ist die Möglichkeit zur Arbeit im Home-Office, die Erfahrungen damit sind sehr unterschiedlich.

Am zufriedensten sind erwerbstätige Frauen in Wien mit der Art und dem Inhalt ihrer Tätigkeit, also einem intrinsischen Motivationsfaktor, am wenigsten zufrieden mit den extrinsischen Faktoren wie Einkommen, Status, berufliche Weiterbildung und Aufstiegsmöglichkeiten.

Viele der großen Herausforderungen für erwerbstätige Frauen ergeben sich aber gar nicht aus der Erwerbstätigkeit an sich, sondern aus der Vereinbarkeit von bezahlter und unbezahlter Arbeit: 42 % der Wienerinnen, die mit ihrem/r Partner*in

²³ Innerhalb der erwerbstätigen Frauen erfolgt die Abgrenzung von Arbeiterinnen, Angestellten/Beamtinnen und Selbstständigen anhand der Meldung beim zuständigen Krankenversicherungsträger.

im gleichen Haushalt leben und Vollzeit berufstätig sind, kümmern sich überwiegend selbst um die Erledigung des Haushaltes, nur bei knapp der Hälfte kümmern sich beide Partner*innen darum. Eine Vollzeitbeschäftigung schützt also nicht vor Ungleichverteilung bei der Aufgabenverteilung im Haushalt.

Vor allem erwerbstätige Frauen und Frauen in den mittleren Altersgruppen scheinen zudem während der Pandemie weniger Kontroll- und Vorsorgeuntersuchungen als sonst wahrgenommen zu haben. Die Daten legen die Hypothese nahe, dass mehrfachbelastete Frauen offenbar keine Zeit mehr haben, auf ihre eigene Gesundheit zu achten.

Im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** wurde der Arbeitsbegriff als solcher in der Regel sehr umfassend im Sinne einer integrierten Betrachtung von Erwerbs-, Haus- und Sorgearbeit verstanden. Das wurde unter anderem dadurch deutlich, dass die Fragen zu Einkommen und Arbeit und zu unbezahlter Arbeit und Gleichstellung viele Überschneidungen in den Antworten aufweisen. Besonders der Begriff der Care-Arbeit als Sich-Kümmern, Fürsorge und Pflege wird sowohl im Zusammenhang mit unbezahlter wie mit Lohnarbeit thematisiert. Die genannten Forderungen hierzu beziehen sich auf eine bessere Bezahlung von Pflegeberufen und die finanzielle Vergütung von unbezahlter Care-Arbeit. Häufig angeregt wurde in Zusammenhang mit Care-Arbeit, namentlich häufig mit der Kinderbetreuung, eine Verringerung der wöchentlichen Normalarbeitszeit im Rahmen der bezahlten Erwerbsarbeit.

Ebenfalls thematisiert wurde der nach wie vor bestehende Gender Pay Gap.²⁴ Als geeignete Maßnahmen zur Schließung der Lohnschere wurden unter anderem eine stärkere faktische Öffnung der technischen Berufe für Frauen und Mädchen, aber auch eine finanzielle Aufwertung der traditionellen „Frauenberufe“ etwa in der Pflege angeregt. Schließlich wurde auch eine stärkere Transparenz der Gehälter gefordert.

Im Rahmen der Inanspruchnahme von Gesundheitsdienstleistungen wurden auch die Öffnungszeiten der niedergelassenen Ärzt*innen thematisiert, die für berufstätige Frauen oft ein Hindernis darstellen. Eine häufig vorgeschlagene Lösung, um Gesundheitsdienste zugänglicher zu machen, waren Gemeinschaftspraxen.

3.7. Mütter, im Speziellen Alleinerzieherinnen

Ich ziehe als Alleinerzieherin die nächste Generation von Steuerzahler:innen groß, ohne finanzielle Unterstützung vom Vater oder dem Staat. Warum gilt der Generationenvertrag nur in eine Richtung?

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Die **Grätzlkarte zu Familientypen** erlaubt die Verortung von alleinerziehenden Frauen in Wien. Familien mit Kindern sind vermehrt eher am Stadtrand wohnhaft, wo die Wohnungen meist günstiger sind als in der Innenstadt.²⁵

Überdurchschnittlich häufig sind Ehepaare mit Kindern unter 15 Jahren im 10. (ausgenommen Wienerfeld und Per-Albin-Hansson-Siedlung) sowie im 11. Bezirk wohnhaft. Neue Stadtentwicklungsviertel wie das Nordbahn- und Sonnwendviertel stechen hier ebenso hervor, nicht jedoch die Seestadt Aspern. Ein Großteil der Grätzln, die eher unterdurchschnittliche Anteile von Ehepaaren mit Kindern aufweisen, beheimaten im Gegensatz dazu überdurchschnittlich viele Lebensgemeinschaften mit Kindern unter 15 Jahren. Besonders deutlich wird dies im 6., 7., 8. und 15. Bezirk, sowie in Teilen des 3., 4., 5. und 18. Bezirks sowie in den am Donaukanal gelegenen Grätzln.

Alleinerziehende Mütter sind im Alltag oft mit besonderen Herausforderungen konfrontiert.²⁶ Innerhalb der Alleinerziehenden gibt es verschiedene Teilgruppen, beispielsweise ledige Mütter genauso wie Geschiedene oder getrennt Lebende. Alleinerziehende sind häufiger armutsgefährdet.²⁷ Andererseits setzt eine Trennung gewisse finanzielle Ressourcen voraus, was auch im Rahmen des partizipativen Beteiligungsprozesses häufig thematisiert wurde.

Demgemäß zeigen sich Häufungen von alleinerziehenden Frauen einerseits in der Großfeldsiedlung, in Kaisermühlen, im Zentrum Floridsdorf sowie in der Siedlung Wienerfeld und der Per-Albin-Hansson-Siedlung; andererseits aber auch hohe Werte in der Inneren Stadt, im 4., 5. und 9. Bezirk sowie in Sievering und Schönbrunn.

Die Zufriedenheit mit den eigenen vier Wänden ist in Wien laut **Repräsentativbefragung** bei Frauen mit Kindern zwar generell hoch, vergleichsweise niedrig ist sie jedoch unter Alleinerzieherinnen und Frauen mit Kindern unter 6 Jahren. Vor allem der Platzmangel in der Wohnung und das wenig zufriedenstellende Preis-Leistungs-Verhältnis wurden häufig genannt. Viele Mütter, die von zu Hause arbeiten, würden sich einen Balkon, eine Loggia oder Terrasse wünschen. Alleinerzieherinnen sind zudem häufig unzufrieden mit der Sicherheit der Wohnumgebung.

Ein Kinderspielplatz im Hof oder in der Wohnanlage fehlt jeder dritten und ein Kinderspielraum im eigenen Gebäude fehlt mehr als einem Fünftel der befragten Mütter. Dies auch deshalb, weil die Nutzung von öffentlichen Plätzen, Parkanlagen und Spielplätzen seit dem Ausbruch der Pandemie gerade unter Müttern stark abgenommen hat.

Frauen mit Kindern sind häufiger als Frauen ohne Kinder von ungleicher Aufteilung der Hausarbeit betroffen. Noch größer ist die Ungleichverteilung bei der Kinderbetreuung. Hier sind 56 % der Wienerinnen, die mit ihrem/r Partner*in im gleichen Haushalt leben und Kinder unter 18 Jahre haben, überwiegend selbst für die Betreuung dieser zuständig. Dazu kommt, dass sich für jede vierte Mutter die Unterstützung bei der Kinderbetreuung durch Personen außerhalb des Haushaltes seit der Pandemie verringert hat.

Die Zufriedenheit mit Angeboten der Bildung und Betreuung für Kinder ist in Wien ebenfalls generell hoch. Doch auch hier werden Verbesserungsmöglichkeiten genannt, aus Sicht der Wienerinnen beispielsweise bei der Ferien-Betreuung oder an Schließtagen. Am kritischsten beurteilen Alleinerzieherinnen die Lage.

Viele Frauen erlebten die Situation an Schulen während der Pandemie als belastend, vor allem berufstätige Frauen, die nicht im Home-Office arbeiten können, da diese die Betreuung der Kinder während der Distance-Learning-Phasen sicherstellen mussten. Die meisten Frauen bewerten die Kommunikation mit den Schulen zwar als zufriedenstellend, doch insbesondere Frauen mit niedrigeren formalen Bildungsabschlüssen äußerten sich hierzu kritischer.

²⁴ Filipič, U.; Schönauer, A. (2020) (Hg.): Gender Pay Gap: Frauen verlieren überall, 2020, Momentum Institut, Policy Brief 22.

²⁵ WKO-Immobilienpreisspiegel 2021, S. 322–328.

²⁶ Zartler, U; Beham, M. (2011): Alleinerziehen: alltägliche Herausforderungen im Umgang mit knappen Ressourcen. SWS-Rundschau 51, S. 383–403.

²⁷ Heitzmann, K.; Pennerstorfer, A. (2021): Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung von Ein-Eltern-Haushalten in Österreich. Wien: BMSGPK. https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:a76c2af7-52c3-44e1-bb33-971d77aef0ed/Armut_Alleinerziehende_Endbericht.pdf [abgerufen am 07.10.2022]

Im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** wurde nicht abgefragt, ob eine Frau alleinerziehend ist. Alleinerziehende Mütter wurden aber auffallend oft thematisiert. Nur aus wenigen dieser Antworten ist direkt herauszulesen, ob es sich bei der Teilnehmerin selbst um eine alleinerziehende Mutter handelt oder nicht.

Im Zusammenhang mit der Nennung von Müttern wurden spezielle Weiterbildungsprogramme für Mütter und Alleinerziehende angeregt, um ihnen einerseits den Wiedereinstieg nach der Karenz zu erleichtern, andererseits einen Ausbau der Kinderbetreuung, damit es ihnen überhaupt ermöglicht wird, an Weiterbildungsprogrammen teilzunehmen. Aufgrund der mangelnden Betreuungsplätze bzw. mit der Betreuung unvereinbaren Kurszeiten sind nämlich viele dazu nicht in der Lage, was die Gefahr birgt, längerfristig den Anschluss an den Arbeitsmarkt zu verlieren. Ein Potenzial sehen viele Teilnehmerinnen hier in der digitalen Lehre abseits fixer Kurszeiten.

Mutterschaft wirkt sich aus Sicht der Teilnehmerinnen stark auf die Partizipation von Frauen am Arbeitsmarkt sowie deren Chancen auf eine Karriere aus. In diesem Zusammenhang wurde der Gender Pay Gap häufig erwähnt, teilweise aber auch um den Begriff des Mother Wage Gaps erweitert. Darunter werden Gehaltsunterschiede aufgrund von Mutterschaft verstanden.²⁸ Die Mehrfachbelastung von Müttern durch Lohnarbeit und Kinderbetreuung wurde ebenfalls häufig thematisiert. Viele sprachen hier auch von einem notwendigen Karriereverzicht zugunsten des Kinderwunsches bzw. davon, dass für viele Karriere und Kinder nach wie vor nicht miteinander vereinbar sind. Ein spezielles Thema, das ebenfalls von einigen Frauen insbesondere in Bezug auf Alleinerziehende genannt wurde, war der Pflegeurlaub. Die zustehenden Pflegeurlaubstage sind aus Sicht vieler Teilnehmerinnen, insbesondere für Alleinerziehende, nicht ausreichend.

Als bedeutsam wurde gesehen, die Väter und Arbeitgeber*innen hier stärker in die Pflicht zu nehmen, das Klischee der reinen weiblichen Kinderbetreuung aufzubrechen und die Väterkarenz gezielt zu forcieren.

Gerade in Hinblick auf Alleinerzieherinnen wurde zudem ein Mangel an geeigneten Wohnungsangeboten thematisiert, beispielsweise auf Grund hoher Kosten, einer ungeeigneten Ausstattung oder mangelnden (öffentlichen) Verkehrsanbindung. In der Verkehrsplanung wurde noch Optimierungspotenzial in Hinblick auf die Barrierefreiheit speziell bei Kinderwägen genannt.

Schließlich bedauern viele Wienerinnen, dass sie trotz eines an sich guten Freizeitangebots in Wien dieses nicht in Anspruch nehmen können, da ihnen aufgrund von Arbeit, Betreuungspflichten und Haushalt schlicht die Zeit dafür fehlt. Was die Teilnehmenden noch an Angeboten in Bezug auf Mutterschaft und Alleinerziehende vermissen, sind etwa Vernetzungstreffen mit anderen Müttern.

²⁸ Auch „Motherhood Pay Gap“. Siehe Filipič, U.; Schönauer, A. (2020) (Hg.): Gender Pay Gap: Frauen verlieren überall, 2020, Momentum Institut, Policy Brief 22.

3.8. Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen

Die Angebote sollten auch immer barrierefrei zur Verfügung stehen. Mit barrierefrei meine ich mehr als für Rollstühle zugänglich.

Wortmeldung einer Wienerin aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen waren von der Pandemie und ihren Begleitumständen in besonderem Maß betroffen – etwa durch verschobene medizinische Behandlungen oder schwerere Verläufe von COVID-19 bei Personen mit Vorerkrankungen. Leider ist die Datenlage in Österreich in Hinblick auf gesundheitliche Beeinträchtigungen in der Bevölkerung begrenzt.²⁹

Aussagen zur lokalen Verteilung von Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen innerhalb Wiens müssen daher auf Hilfsindikatoren zurückgreifen. So können etwa aus der **Lebenserwartung auf Bezirksebene**³⁰ gewisse Schlüsse auf die regionale Prävalenz eines schlechten Gesundheitszustands gezogen werden. Besonders alt werden Frauen mit durchschnittlich 85 bis 86 Jahren im 4., 8., und 13. Bezirk, wo auch das Bildungsniveau von Frauen überdurchschnittlich hoch ist. Wienerinnen im 12., 15. und 20. Bezirk werden dagegen im Mittel nur etwa 81 Jahre alt, sie sterben somit vier bis fünf Jahre früher. Es kann daher angenommen werden, dass sie – innerhalb einer Altersgruppe – auch statistisch häufiger gesundheitliche Beeinträchtigungen aufweisen.

Die **Bezirkskarte der Wienerinnen mit Behindertenpass** zeigt einen weiteren Indikator der gesundheitlichen Beeinträchtigung. Anspruch auf einen Behindertenpass haben Personen, die einen Grad der Behinderung oder Minderung der Erwerbsfähigkeit von mindestens 50 % haben. Die Verteilung der Wienerinnen mit Behindertenpass im Stadtgebiet korreliert stark mit dem Wohnort nach Alter. In den äußeren Bezirken ist der Anteil etwa höher als in den inneren Bezirken. Zum Beispiel ist der Anteil der Wienerinnen mit Behindertenpass im 21. Bezirk am höchsten (3,4 %), und im 7. Bezirk am niedrigsten (1,7). Der Anteil der Wienerinnen mit Behindertenpass liegt bei den Unter-30-Jährigen bei 0,9 %, und steigt kontinuierlich mit dem Alter der Wienerinnen an. Bei den Über-80-Jährigen liegt er bei 9,1 % mit einem Maximum im 22. und 23. Bezirk. Die Altersgruppe der 40- bis 59-Jährigen liegt hier im Mittelfeld mit einem Anteil von 2,9 %. Während dieser Anteilswert in vielen Bezirken innerhalb des Gürtels unter 2 % liegt, ist er in Simmering mit 3,6 % doppelt so hoch.

Geringere Erwerbsfähigkeit in Folge gesundheitlicher Beeinträchtigung bedeutet auch geringeres Einkommen: besonders unzufrieden mit ihrem Einkommen sind in der **repräsentativen Befragung** daher auch Frauen mit körperlicher (23 %) oder psychischer Beeinträchtigung (23 %).

Eine gesundheitliche Beeinträchtigung zu haben, bedeutet nicht, dass sich Frauen auf sich selbst konzentrieren können: 21 % der Frauen mit psychischer Beeinträchtigung sind in Pflegetätigkeiten anderer involviert, und 61 % der Mütter, die eine körperliche oder psychische Beeinträchtigung haben, sind hauptsächlich für die Kinderbetreuung zuständig. Bei beiden Gruppen ist der Anteil der Partner*innen, die die überwiegende Arbeit übernehmen, mit durchschnittlich 1,5 % am geringsten ausgeprägt, obwohl es plausibel wäre, dass gerade Frauen mit körperlicher oder psychischer Beeinträchtigung Unterstützung brauchen könnten.

²⁹ Medizinische Universität Graz (2013): Herz-Kreislauf-Report für Österreich. Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie, Graz 2013.

³⁰ Statistik Austria (2020): Demographische Querschnittsindikatoren 2020 – Tabelle A10. Rohe Sterberate und Lebenserwartung bei der Geburt nach regionalen Gliederungen. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/410/Kap_A_Mortalitaet_2020.ods [abgerufen am 17.08.2022]

Frauen mit psychischen Beeinträchtigungen haben zudem häufiger als andere eine Zunahme der familiären Spannungen und Gewalt während der Pandemie genannt. Sie beurteilen die Rahmenbedingungen in Wien weniger frauenfreundlich als die anderen Befragten.

Im Rahmen des **partizipativen Beteiligungsprozesses** wurden zahlreiche Kommentare in Bezug auf die Gesundheitsversorgung abgegeben, die für Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen besonders relevant sind. Häufig genannt wurden ein Mangel an Ärzt*innen (Hausärzt*innen und Fachärzt*innen mit Kassenvertrag) und Pflegepersonal, aber auch an Therapieplätzen.

Auffallend häufig genannt wurde das Thema Gendermedizin, d. h. der Einfluss des Geschlechts bei Erkrankungen sowie der Behandlung, Erforschung und Prävention dieser.³¹ Auch die Interaktion zwischen Ärzt*innen und Patientinnen und die dafür zur Verfügung stehende Zeit wurden kritisch gesehen. Die Teilnehmerinnen haben sich hier einen respektvolleren Umgang in der Behandlung gewünscht und dass sich mehr Zeit für Patientinnen genommen wird.

Thematisiert wurde weiters, dass frauenspezifische Angebote sowie Angebote im Bereich Kultur, Sport und Freizeit für Wienerinnen mit gesundheitlichen Einschränkungen teilweise nur erschwert oder gar nicht zugänglich sind. Genannt wurden zum Beispiel mangelnde Sportmöglichkeiten für Mädchen mit Behinderung.

Schließlich wurde auch mehrfach betont, dass Gesundheit nicht bloß Produkt des individuellen Lebensstils, sondern auch der sozialen Bedingungen ist. Beispielsweise sehen viele in den Grünflächen einen entscheidenden Faktor für die psychische und physische Gesundheit der Wienerinnen (Raum für Erholung und Sport).

3.9. Exkurs: Teilnehmende, die sich keinem binären Geschlecht zugeordnet haben

Queerfeministische freizeitangebote finden viel unter vereinsrahmen statt, die auf das teilweise unbezahlte Engagement der beteiligten angewiesen sind. Spezielle Förderungen zum ausbau von safer space

Wortmeldung einer*ines Wiener*in aus dem partizipativen Beteiligungsprozess

In der **repräsentativen Befragung** wurde nach dem Geschlecht gefragt, wobei weiblich, männlich oder divers zur Auswahl standen. Jene fünf Personen, dies sind weniger als 0,2 % der Stichprobe, die die Kategorie „divers“ wählten, wurden nicht von der Befragung ausgeschlossen, in der allgemeinen Analyse jedoch nicht mitausgewertet. Aufgrund der kleinen Gruppe können keine gesonderten Auswertungen umgesetzt werden. Um sie als Bewohner*innen von Wien dennoch sichtbar zu machen, werden sie hier in ihrer soziodemografischen Bandbreite dargestellt. Diese fünf Personen kommen aus sehr unterschiedlichen Teilen von Wien (Innen, West und Nord-Ost, nicht aber aus den Bezirksgruppen im Süden Wiens) und decken eine Altersspanne von der jüngsten bis zur ältesten Altersgruppe ab; auch unterschiedliche formale Bildungsabschlüsse sind vorhanden (von Lehre bis Universitätsabschluss). Sie leben in Haushalten unterschiedlicher Größen, zum Teil mit, zum Teil ohne Partner*in. Es finden sich

Personen in Ausbildung darunter ebenso wie berufstätige oder Pensionist*innen. Die Personen sind also nicht auf eine besondere soziodemografische Gruppe konzentriert.

Im **partizipativen Beteiligungsprozess** konnte ebenfalls weiblich, männlich und divers gewählt werden. Die Teilnehmer*innen diversen Geschlechts wurden in der Hauptanalyse nicht miteinbezogen, deren Antworten werden hier näher beleuchtet. Insgesamt haben 96 Teilnehmer*innen (das entspricht etwa 0,8 % aller Teilnehmenden) ein diverses Geschlecht angegeben. Die demografische Struktur der Personen diversen Geschlechts zeigt, dass diese tendenziell jünger sind als die weiblichen Teilnehmerinnen. Ähnlich sind sich die beiden Gruppen in Bezug auf den hohen formalen Bildungsgrad. Teilnehmer*innen diversen Geschlechts befinden sich außerdem eher noch in Ausbildung.

Bei den Antworten der Personen diversen Geschlechts wurde besonders oft bewusst gegendert, um einzelne Gruppen hervorzuheben und die Vielfalt an Geschlechtszuordnungen jenseits von männlich und weiblich zu betonen. Inhaltlich lassen sich bei vereinzelt Fragen andere Schwerpunkte als bei den weiblichen Teilnehmerinnen ausmachen. Bei den meisten Fragen jedoch sprechen Personen diversen Geschlechts dieselben Themen an wie die weiblichen Teilnehmerinnen. Gerade was die Fragen zu Aus- und Weiterbildung, Wohnen, Mobilität und Klima, Arbeit und Einkommen sowie unbezahlter Arbeit und Gleichstellung angeht, lassen sich die gleichen Tendenzen ausmachen. Die großen Themen sind hier Diskriminierung in der Ausbildung und am Arbeitsmarkt und allem voran der Gender Pay Gap, erweitert um die Perspektive von FLINTA (also Frauen, Lesben, intersexuelle, nicht-binäre, trans und agender Personen). Auch wird auf institutioneller Ebene mehr Sensibilität und Inklusivität für Personen nicht-binären Geschlechts gefordert. Bei der Frage nach Gesundheit wird verstärkt auf die fehlende Sensibilisierung und das fehlende Angebot für Personen diversen Geschlechts hingewiesen. Zu der Frage nach dem Zusammenleben und dem öffentlichen Raum geben Personen diversen Geschlechts an, dass es zu wenig sicheren öffentlichen Raum gibt und dass die Änderung des Geschlechtereintrags sehr viele Hürden mit sich bringt. Die Antworten der Personen diversen Geschlechts auf die Frage nach frauenspezifischen Angeboten weisen eine starke Thematisierung des Geschlechts auf. Einige wünschen sich mehr Angebote, die Nicht-Binarität von Geschlecht mitdenken und mehr finanzielle Förderungen solcher Angebote. Wie unter Punkt 2.10. beschrieben, gab es zur Frage nach frauenspezifischen Angeboten auch einige Antworten der weiblichen Teilnehmerinnen, die dezidiert FLINTA-Personen thematisieren. Die Frage zu sonstigen Themen haben einige der Teilnehmer*innen diversen Geschlechts genutzt, um die Vielfalt der Geschlechter zu betonen.

³¹ Medizinische Universität Innsbruck (2022): Was ist Gender Medizin? https://www.i-med.ac.at/gendermed/mainstreaming_diversitaet/gendermedizin.html [abgerufen am 21.07.2022].

Quellenverzeichnis

Bundeskanzleramt (2021): Statistisches Jahrbuch Migration und Integration 2021.

Faßmann, H.; Stacher, I. (2003) (Hg.): Österreichischer Migrations- und Integrationsbericht, Drava 2003.

Filipič, U.; Schönauer, A. (2020) (Hg.): Gender Pay Gap: Frauen verlieren überall, 2020, Momentum Institut, Policy Brief 22.

Heitzmann, K.; Pennerstorfer, A. (2021): Armutsgefährdung und soziale Ausgrenzung von Ein-Eltern-Haushalten in Österreich. Wien: BMSGPK. https://www.sozialministerium.at/dam/jcr:a76c2af7-52c3-44e1-bb33-971d77aef0ed/Armut_Alleinerziehende_Endbericht.pdf [abgerufen am 07.10.2022]

Helbig, M.; Jähnen, S. (2018): Wie brüchig ist die soziale Architektur unserer Städte? Trends und Analysen der Segregation in 74 deutschen Städten. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, P2018-001.

Heller, J. (2021): Aktive Mobilität in Wien. Vertiefte Auswertung des Mobilitätsverhaltens der Wiener Bevölkerung für das zu Fuß gehen und das Rad fahren. Endbericht an die Stadt Wien. Im Auftrag der Magistratsabteilung 18 – Stadtentwicklung und Stadtplanung.

Klimont, J.; Klotz, J. (2016): Lebenserwartung in Gesundheit nach Bundesland, Geburtsland und Schulbildung. Auswertungen aus der Österreichischen Gesundheitsbefragung 2014. Statistische Nachrichten September 2016.

Medizinische Universität Graz (2013): Herz-Kreislauf-Report für Österreich. Institut für Sozialmedizin und Epidemiologie, Graz 2013.

Medizinische Universität Innsbruck (2022): Was ist Gender Medizin? https://www.i-med.ac.at/gendermed/mainstreaming_diversitaet/gendermedizin.html [abgerufen am 21.07.2022].

Rechnungshof Österreich (2020): Allgemeiner Einkommensbericht 2020. Bericht des Rechnungshofes.

Statistik Austria (2022): Bildung in Zahlen 2020/21.

Statistik Austria (2020): Demographische Querschnittsindikatoren 2020 – Tabelle A10. Rohe Sterberate und Lebenserwartung bei der Geburt nach regionalen Gliederungen. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/410/Kap_A_Mortalitaet_2020.ods [abgerufen am 17.08.2022].

Statistik Austria (2020): Abgestimmte Erwerbsstatistik - Bevölkerung nach Alter, Geschlecht und Bundesland 2020. https://www.statistik.at/fileadmin/pages/406/Bev_Alter_Geschl_Bundesl_2020.ods [abgerufen am 17.08.2022].

Steiber, N. (2021): Die COVID-19 Gesundheits- und Arbeitsmarktkrise und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung. AK Wien, Materialien zu Wirtschaft und Gesellschaft. Working Paper-Reihe der AK Wien 211.

Verwiebe, R.; Haindorfer, R.; Dorner, J.; Liedl, B.; Riederer, B. (2020): Lebensqualität in einer wachsenden Stadt: Endbericht an die Stadt Wien. Wien: Universität Wien, Institut für Soziologie.

wien.gv.at. Begriffe und Definitionen zum Thema Migration. <https://www.wien.gv.at/statistik/bevoelkerung/bevoelkerungsstand/def-migration.html> [abgerufen am 20.07.2022].

WKO-Immobilienpreisspiegel 2021.

Wölfl, L. (2022): Mental Load: Die erdrückende Last, für alles verantwortlich zu sein. Moment. 24. Juni 2022. <https://www.moment.at/story/mental-load-oesterreich> [abgerufen am 26.07.2022].

Zartler, U; Beham, M. (2011): Alleinerziehen: alltägliche Herausforderungen im Umgang mit knappen Ressourcen. SWS-Rundschau 51.

Zeglovits, E.; Schaup, T; Seyyed-Hashemi, S.; Beier, N. (2015): Junge Frauen in Wien. Wien: AK Wien. https://www.arbeiterkammer.at/service/studien/frauen/Junge_Frauen_in_Wien.html [abgerufen am 23.05.2022].

